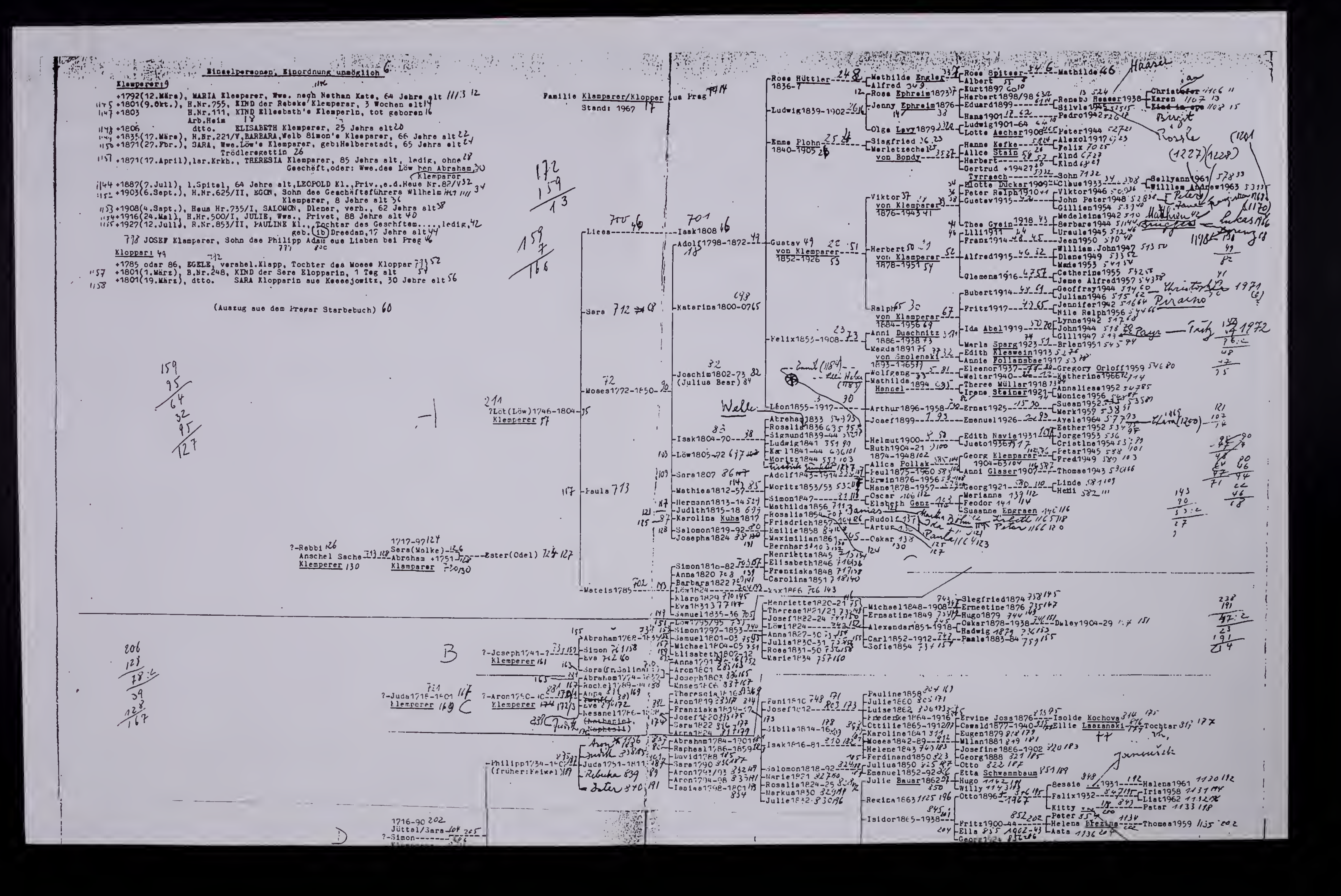
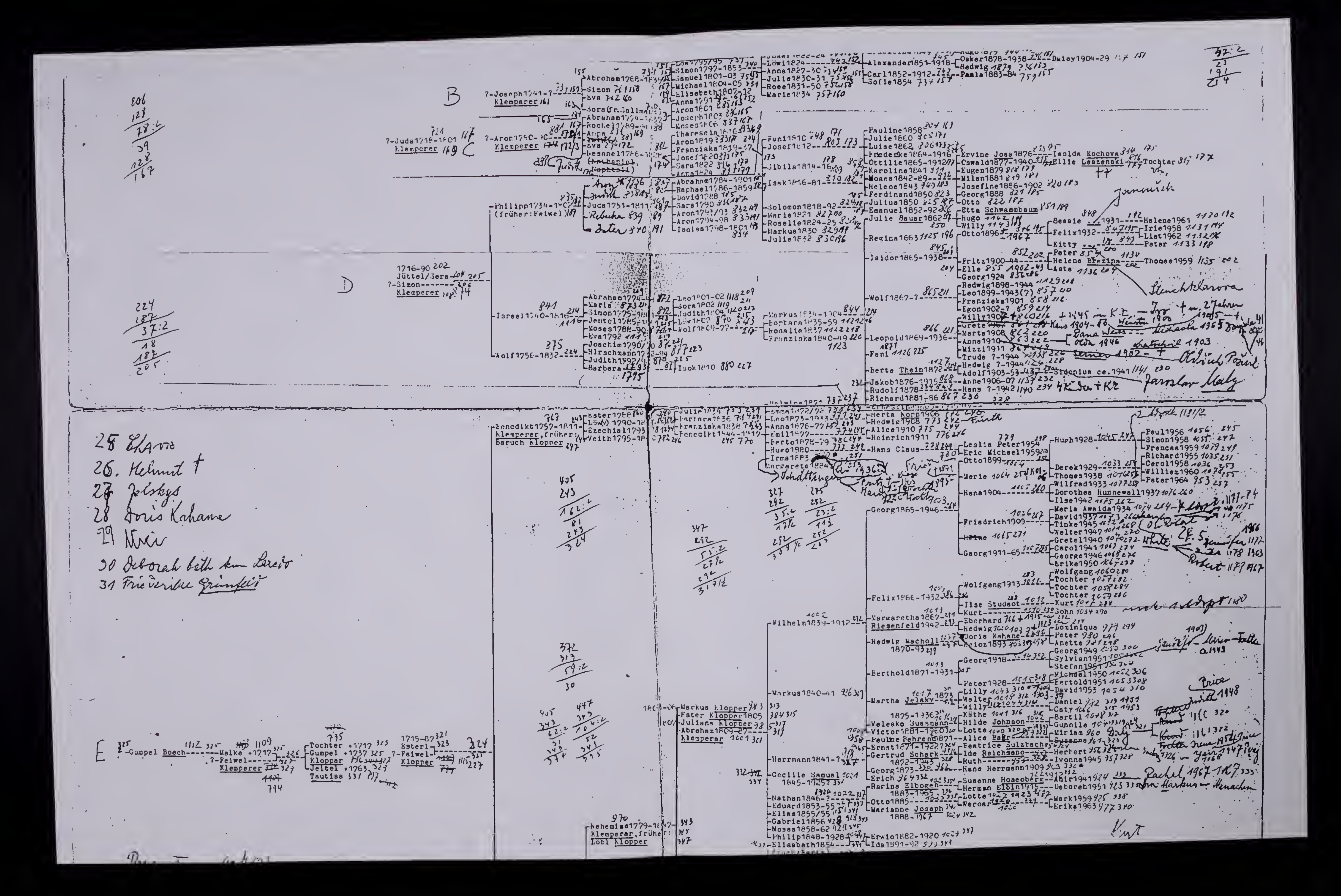
AR 6444

Klemperer Family Collection

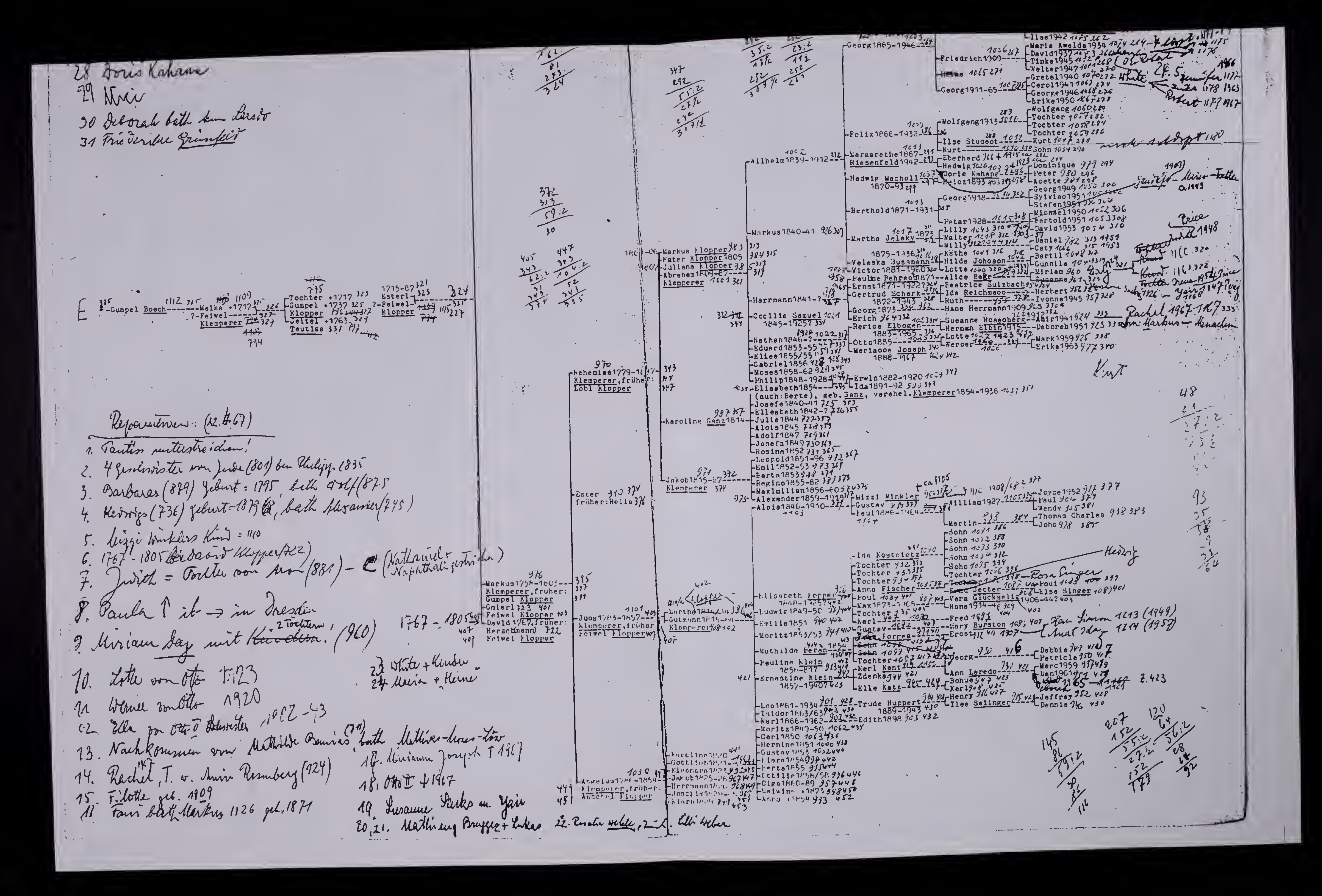
A 32/3



Einzelpersonen, Einordnung unmöglich
Klemperer:
+1792(12.März), MARIA Klemperer, Wwe. nach Nathan Katz, 64 Jahre alt
+1801(9.Okt.), H.Nr.755, KIND der Rebeka Klemperer, 3 Wochen alt
+1803 H.Nr.111, KIND Elisabeth's Klemperin, tot geboren
Arb.Heim
+1806 dtto. ELISABETH Klemperer, 25 Jahre alt
+1835(17.März), H.Nr.221/V, BARBARA, Weib Simon's Klemperer, 66 Jahre alt
+1871(27.Febr.), SARA, Wwe.Löw's Klemperer, geb:Halberstadt, 65 Jahre alt
Trödlersgattin
+1871(17.April), Isr.Krkh., THERESIA Klemperer, 85 Jahre alt, ledig, ohne Geschäft, oder: Wwe.des Löw ben Abraham Klemperer
+1887(7.Juli), 1.Spital, 64 Jahre alt, LEOPOLD Kl., Priv., a.d.Haus Nr.82/V
+1903(6.Sept.), H.Nr.625/II, EGON, Sohn des Geschäftsführers Wilhelm Klemperer, 8 Jahre alt
+1908(4.Sept.), Haus Nr.735/I, SALOMON, Diener, verh., 62 Jahre alt
+1916(24.Mai), H.Nr.500/I, JULIE, Wwe., Privat, 88 Jahre alt
+1927(12.Juli), H.Nr.853/II, PAULINE Kl., Tochter des Geschftsm...., ledig, geb. in Dresden, 17 Jahre alt
JOSEF Klemperer, Sohn des Philipp Adam aus Lieben bei Prag
Klopper:
+1785 oder 86, EGELE, verehel.Klapp, Tochter des Moses Klopper
+1801(1.März), H.Nr.248, KIND der Sara Klopperin, 1 Tag alt
+1801(19.März), dtto. SARA Klopperin aus Kossojowitz, 30 Jahre alt
(Auszug aus dem Prager Sterbebuch)
Familie Klemperer/Klopper aus Prag
Stand: 1967



B
C
D
E
?-Joseph1741-? Klemperer
?-Juda1718-1801 Klemperer
?-Aron1750-10 Klemperer
Philipp1734-1800 (früher:Feiwel)
1716-90 Jüttel/Sara
?-Simon Klemperer
Israel1740-1816
Wolf1756-1832
Benedikt1757-1811 Klemperer,früher: Baruch Klopper
Nehemias1779-18 Klemperer,früher: Löbl Klopper
Markus Klopper
Vater Klopper1805
Juliana Klopper
Abraham1800-0 Klemperer
?-Gumpel Boesch
Walke +1717
?-Feiwel Klemperer
Tochter +1717
Gumpel +1737 Klopper
Jeitel +1763
Tautisa
1715-82 Esterl
?-Feiwel Klopper
Alexander1851-1918
Carl1852-1912
Sofie1854
Osker1878-1938
Hedwig 1879
Paula1883-84
Daisy1904-29
Wilhelm1839-1912
Markus1840-41
Herrmann1841-?
Cecilie Samuel 1845-1925
Felix1866-1932
Georg1865-1946
Isidor1865-1938
Wolf1867-?
Leopold1869-1936
Regina1863
Hedwig Wacholl 1870-93
Berthold1871-1931
Martha Jelsky
28 Klara
26. Helmut +
27 Jelskys
28 Doris Kahane
30 Deborah beth din Laredo
31 Friederike Grünfeld



Gumpel Boesch
Welke
Feiwel Klemperer
Tochter
Gumpel
Klopper
Jeitel
Teutles
Esterl
Feiwel Klopper
Nehemias 1779–
Klemperer, früher: Lobl Klopper
Markus Klopper
Fater Klopper 1805
Juliana Klopper
Abraham
Klemperer
Wilhelm 1839–1912
Markus 1840–41
Herrmann 1841–
Cecilie Samuel
Nathan 1846–
Eduard 1853–55
Elise 1855/55
Gabriel 1856
Moses 1858–62
Philipp 1848–1928
Elisabeth 1854– (auch: Berta), geb. Ganz, verehel. Klemperer 1854–1936
Karoline Ganz 1814
Jakob 1815–
Klemperer
Ester früher: Rella
Markus 1755–1805
Klemperer, früher: Gumpel Klopper
Feiwel Klopper
David 1767, früher: Hersch
Feiwel Klopper
Juda 1783–1857
Klemperer, früher: Feiwel Klopper
Georg 1865–1946
Friedrich 1909
Georg 1911–65
Felix 1866–1932
Margarethe 1867–
Riesenfeld 1942
Hedwig Macholl 1870–93
Berthold 1871–1931
Martha Jelaky
Veleska Sussmann
Victor 1881–1960
Pauline Pehrenn 1871
Ernst 1871–1922
Gertrud Scherk 1872–1943
George 1873
Erich
Gustav
Paul 1866–1964
Mizzi Winkler
Alois 1846–1910
Alexander 1859–1919
Maximilian 1856–
Kurt

5. Mizzi Winklers Kind = 1110
6. 1767 - 1805
8. Paula ↑ ist → in Dresden
10. Lotte von Otto T. 1923
11. Werner von Otto 1920
14. Rachel, T. v. Amir Rosenberg (924)
15. F. Lotte geb. 1909
16. Fanni bath Markus 1126 geb. 1871
17. Miriam Joseph † 1967
18. Otto II † 1967
19. Susanne Sachs u. Yair
20, 21. Matthias Brugger + Lukas
24. Maria + „Heinz"

Die Geschichte von dem Teller.

von Josef Klemperer, Freiburg(Breisgau)

Oktober 1967

Archiv O.K.

Zwar ruht der Teller seit vielen Jahren auf dem Grunde der Moldau, aber 1933 habe ich ihn mit eigenen Augen gesehen! Ich war damals - auf der Flucht vor den Nazis - u.a. einige Zeit in Prag bei meinem inzwischen verstorbenen, damals noch dort lebenden Bruder Arthur. Er brachte mich eines Tages zu Herrn Dr.Max Popper (1873-1965), wohnhaft in Prag I, Langegasse 9, von dem wir wohl Rat und Hilfe in meiner Fluchtsituation erhofften. Dr.Popper, damals 59 Jahre alt, zeigte uns voller Stolz den Teller, ein altes Erbstück, wie er sagte, das von seinem Großvater auf ihn gekommen sei, der es seinerseits von seinem Großvater geerbt habe. Dieser Ahne, also Dr.Poppers Urgroßvater, habe den Teller von der jüdischen Gemeinde zur Hochzeit geschenkt bekommen, da er ehrenhalber Schulklopper gewesen sei.

Ich hatte damals andere Sorgen als die Familiengeschichte und war wohl nicht ganz bei der Sache. Denn heute muß ich gestehen, daß meine Erinnerung an den damaligen Besuch bei Dr.Popper mich in verschiedenen Punkten offenbar täuscht, da sich im Laufe der Zeit herausgestellt hat, daß manches, an das ich mich fest zu erinnern glaube, einfach nicht stimmt, z.B.:

Meine Erinnerung	Festgestellte Tatsachen
1.) Der Prager Arzt hieß Dr.Klemperer	... Dr.Popper
2.) Der Teller war aus weißem Porzellan	... Zinn
3.) Die Inschrift war in schwarzer Farbe aufgemalt	... eingraviert
4.) Die Jahreszahl war arabisch geschrieben: 1801	... in hebräischen Buchstaben graviert und entsprach nur umgerechnet dem Jahre 1801
5.) In lateinischen Buchstaben war der Name"Leo Kloper" zu lesen	... Lew oder Leiw Kloper war in hebräischer Schrift eingraviert

Im Jahre 1948/49 traf ich Dr.Poper 2 mal in Prag resp. Königgrätz. Er feierte damals seinen 75 jährigen Geburtstag. In seinen Erzählungen traten gelegentlich Widersprüche auf; z.B. nannte er als Empfänger des bewussten Tellers bald den Vater, bald den Großvater seines Großvaters. Auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht gestand er, sich nicht mehr genau zu erinnern. Den Teller hatte er nun nicht mehr, denn, wie er erzählte, hatte er ihn mit anderen Wertgegenständen(z.B. Gemälden) an christliche Freunde zur Aufbewahrung gegeben, als unter der Naziherrschaft seine Deportation nach Theresienstadt bevorstand. Nach dem Krieg nach Prag zu-

rückgekehrt erhielt er alle seine Sachen von den Freunden zurück mit Ausnahme des Tellers, den sie aus Furcht vor Unannehmlichkeiten wegen seiner hebräischen Inschrift(im Falle von Haussuchungen durch die Gestapo) in die Moldau versenkt hatten. Dr.Poper erzählte weiter, er habe den Teller fotografieren lassen, bevor er ihn seinen Bekannten übergab und Abzüge an alle seine Verwandten im Ausland geschickt.

Ich besitze u.a. 2 Briefe von Dr.Poper, die sich auf den Teller beziehen; u.zw. schreibt er am 25.1.1961:

"Lieber Herr College!...Ich besaß aus der Vitrine meiner
"Großmutter, der Witwe nach Gutman Klemperer, einen Zinn-
"teller mit den eingravierten Buchstaben: Doron Droscho
"Mechevra-Kadische Menaches Jehudim Leiw Klopper. Das Jahr
"entsprach dem Kalenderjahr 1801. Mein Großvater ist im J.
"1883 im Alter von 63 J. gestorben; Leo Klopper dürfte sein
"Vater gewesen sein."(Irrtum! Laut amtlicher Unterlagen wurde

Dr.Popers Großvater Gutman Klemperer in Prag am22.8.1815 geboren und starb in Tabor am29.1.1884, also im Alter von 68 Jahren. - Er war ein hochangesehener Rabbiner in Tabor gewesen. Sein Vater, geboren 21.8.1783 hieß bis 1787 Feiwel Klopper, dann, als er also 4 Jahre alt war, wurde er in Juda Klemperer umbenannt.)

In seinem 2. Brief schrieb mir Dr.Poper wieder(am9.8.1962):

"Lieber Herr College, lieber Vetter!...Ich glaube die Photografie des Zinntellers sowohl dem Onkel Karl sowie dem Dr.Paul Klemperer geschickt zu haben. Das Bild, das in meinem Besitz war, blieb in der Wohnung, als ich nach Theresienstadt transportiert wurde. Ich habe nur eine kleine Bildergalerie gerettet, die in einem Keller versperrt war. Ich erinnere mich an den Text: Doron Droscho Mechevra Kadische Menaches Jehudim------(hier war ein Titel) Lew Klopper im J. 1801(allerdings haebraeisch)." - NB! Menachem Jehudim ist ein Titel; s. unten -.

Und am 30.XI.1963 schrieb Dr.Poper mir:

"Lieber Herr Cousin!...Im J. 1897 wurde die Assanierung der
"Judenstadt begonnen. Ein alter Maler namens Kohn hat die ein-
"zelnen Objekte gemalt, die meisten seiner Bilder sind im
"jüdischen Museum. Ich besitze etwa 10 dieser Bilder, darunter
"das Bild der Zigeunersynagoge, in welcher 2 Jahrhunderte die
"Function des Schulkloppers von Vater auf Sohn übergieng.
"Mein Urgroßvater hieß Leiw Klopper, dessen Vater Juda Klopper
"(später Klemperer). Ich will meinem Cousin Paul Klemperer
"das Bild der Zigeunersynagoge schicken, damit es in der Familie
"bleibt..."(Die Tochter von dem oben erwähnten, inzwischen

verstorbenen Onkel Karl, Fräulein Dr.med.Edith Klemperer, New York, die auch auf meine Veranlassung ihren Vetter, den damals noch lebenden Dr.Paul Klemperer befragt hat, hat mir berichtet, sowohl Teller als auch Fotografie desselben seien völlig unbekannt.

Falsch sind in diesem ~~XX~~ 3.Brief wieder Dr.Popers Angaben über seinen Urgroßvater und Ururgroßvater(Meine Berichtigung s. oben beim 1.Brief). Richtig ist indessen, daß Dr.Popers Urgroßvater, ursprünglich Feiwel Klopper, 1787, im Alter von 4 Jahren in Juda Klemperer umbenannt, Schammes an der Zigeunersynagoge in Prag war.(Bei seinem Tod im Sterbebuch amtlich als Synagogendiener bezeichnet.) Damit ist aber nicht gesagt, daß er Schulklopfer war, denn nach Ismar Ellbogen, "Der jüdische Gottesdienst",1931, bestand die Beamtenschaft der jüdischen Gemeinden nur aus dem ehrenamtlichen Vorstand und dem besoldeten Gemeindediener. In größeren Gemeinden war ein zweiter Diener angestellt, der Schulklopfer (Schulklöppér), der die Aufgabe hatte, mit einem Hammer an die Tür der Synagoge oder gar an die Tür jedes Gemeindemitglieds zu klopfen und zum Gottesdienst zu rufen. Da seine Leistung dem des Glöckners der Kirche entspricht(auch des Muezzims der Moslems!-J.Kl.), wird er in Urkunden Campanator, Glockenerc genannt. Das Amt ist alt, schon aus dem Jahre 200... Der Schulklopfer war im Mittelalter selbst in christlichen Kreisen der bekannteste Mann der jüdischen Gemeinde. Seine Leistung galt als so wichtig, daß sogar die Zahl der Schläge, die er in den verschiedenen Gegenden bei seiner Runde an den Türen machte, überliefert wurde. Die Gerichtsbehörden benutzten ihn häufig als Büttel zur Erledigung polizeilicher Aufträge.

Dr.Popers Ururgroßvater, geboren 1758, hieß bis 1787, also bis zu seinem 29. Lebensjahre, Gumpel Klopper. Dann nannte er sich in Markus Klemperer um.

Es ist unzutreffend anzunehmen, daß alle diese Personen der Familie Klopper, da sie bis 1787 Klopper hießen, auch Schulklopfer waren bezw. gewesen sein müssten.

Die Inschrift auf dem bewussten Teller bedeutet:

DORON	= Geschenk (Lehnwort aus dem Griechischen)
DROSCHO, in heutiger Aussprache: DRASCHA	=Predigt
MECHEVRA	= von der Gesellschaft
KADISCHE, soll wohl KADISCHA heißen	=heilige
MENACHES, offenbar Irrtum, muß sicher MENACHEM heißen.(Schluß-Mem und Samech sind ja leicht zu verwechseln)	= Tröster
JEHUDIM	= von Juden

"Doron Drascha" ist noch heute ein Geschenk, das die Gemeinde einem Prediger gibt, der ohne festes Gehalt predigt.
"Chevra Kadischa" war und ist der Ausdruck für die Beerdigungsbrüderschaft. Für diese hat der Telleremfänger offenbar gratis Grabreden gehalten und dafür von ihnen den Titel "Menachem Jehudim(Tröster der Juden) erhalten, ein Ausdruck, der heute noch für bedeutende Grabredner benutzt wird.

Das dem Kalenderjahr 1801 entsprechende jüdische Jahr begann natürlich im Herbst 1801 und reichte bis zum Herbst 1802 (!)

Die Inschrift besagt zwar nichts darüber, daß der Teller ein Hochzeitsgeschenk war, aber die Hochzeit des Empfängers kann natürlich sehr wohl(der mündlichen Überlieferung entsprechend) die passende Gelegenheit für die Überreichung des Predigtgeschenks gewesen sein.

Dr.Leo Klemperer(1861-1934), Badearzt in Karlsbad, war ein Sohn von Dr.Popers Großvater, dem Taborer Rabbiner Gutman Klemperer, und schrieb eine Veröffentlichung, in der er seinen Vater als

> Gutmann(recte Gumpel) Klemperer, Sohn des als fromm und rechtschaffen bekannten Schammes(= Diener-J.Kl.) an der Zigeunersynagoge in Prag, Juda Leib Klemperer

bezeichnet und hinzufügt, der Name "Klemperer" stamme vom Worte "Klopper", "d.i.Schulklopfer". Er erwähnt ferner, daß nach dem Tode von Gutman Klemperer die Witwe nach Pisek zog und bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, Elisabeth und (Dr.) Heinrich Popper, Lehrer an der dortigen jüdischen Privatvolksschule - die Eltern vom späteren Dr.Max Poper - wohnte. Aus der Vitrine dieser Großmutter hat ja Dr. Max Poper den Teller geerbt.

Wer aber war es, der den Teller als Predigtgeschenk von der Beerdigungsbrüderschaft erhielt? Wer war dieser sogenannte Tröster der Juden?

Weder der Vater noch der Großvater von Dr.Popers Großvater Gutman Klemperer trugen, soweit die amtlichen Unterlage zeigen, den Namen Lew(Leiw) oder Leo Klopper, noch heirateten sie 1801. Der Großvater von Gutmann muß gegen 1778 geheiratet haben, da sein ältester Sohn Nehemias(früher Löbel) 1779 geboren ist. Gutmans Vater Juda(früher Feiwel) heiratete aber laut Prager Brautbuch im Jahre 1813 - sein erstes Kind "Martha Klopper(!)" geb.1814, klein gestorben; sein zweites Kind = Gutman, geb.1815 -.

Am ehesten scheint mir Judas Bruder Nehemias Klemperer(früher Löbel! Klopper) zu passen, da nicht nur der frühere Vorname Löbel dem Lew, Leiw oder Leo sehr ähnlich ist, sondern auch weil Nehemias laut Brautbuch im Jahre 1802 geheiratet hat und von Beruf Psalmen-

beter, war, also offenbar kein besoldeter Angestellter einer Synagoge, kurz fähig und geeignet, gute Grabreden zu halten und ein Predigtgeschenk zu bekommen(zur Hochzeit in dem jüdischen Jahr, das dem Kalenderjahr 1801 noch immer entsprach, obwohl schon 1802 war), jedenfalls besser passend als ein bezahlter Schammes wie sein Bruder Juda, der nach zeitgenössischen Berichten auch nur eine bescheidene Bildung gehabt zu haben scheint. Übrigens sind nur die ersten 4 Kinder von diesem Nehemias Klemperer, nämlich Markus Klopper, Ester Klopper, Juliane Klopper(diese 3 scheinbar alle klein gestorben) und Abraham Klemperer(1809-87) im Prager Geburtsregister aufgeführt, die beiden späteren Kinder des Nehemias, nämlich Karoline verehelichte Ganz geb.Klemperer und Jakob Klemperer, erscheinen im Prager Geburtsregister nicht, was den Schluß nahelegt, daß Nehemias Prag vor der Geburt seiner Tochter Karoline(1814) verlassen hat ohne vorauszusehen, daß er nach Prag später zurückkehren werde und vielleicht damals schon den Teller seinem Bruder Juda übergab. Später nach Prag zurückgekehrt starb er 1847, 10 Jahre vor Juda, offenbar ohne dafür zu sorgen, daß der Geschenkteller an seinen Sohn Abraham(1809-87) als Erbstück überging. Zwischen den Geburtsdaten von Abraham und Karoline, d.h. zwischen 1809 und 1814, also in der Zeit als Nehemias vermutlich von Prag wegzog, war Abraham ja höchstens erst 5 Jahre alt.

Was die Namensänderung des Jahres 1787 anlangt, die aus dem sogenannten Familienbuch ersichtlich ist, so schreibt der in diesem Jahr(1967) verstorbene Dr. Otto Muneles in den Judaica Bohemiae II/1, 1966, unter dem Titel "Zur Namensgebung der Juden in Böhmen" u.a.:

> Und so erschien am 23.Juli1787(publiziert am 27.August1787) das von Joseph II. erlassene Patent..., das bestimmte, daß sich ab 1.Jänner 1788 jeder Hausvater für seine Familie einen bestimmten Geschlechtsnamen beilegen solle..., außerdem müsse sich jede einzelne Person einen deutschen Vornamen beilegen, welchen sie zeitlebens nicht abändern darf. Bisherige Bezeichnungen wie "Schaulem Töplitz - Jochem Kollin" haben gänzlich aufzuhören. Bis zum 30.November 1787 hat jeder Hausvater... einzureichen... Die bis zum 31.Dezember 1787... ausgestellten Urkunden... Dazu kommen... Matrikenführungen in deutscher Sprache und die Strafen(50 fl)... oder er mit seiner Familie aus allen Erbländern abzuschaffen sei...

Ferner erschien 1787 ein amtliches Büchlein mit den künftig erlaubten und verbotenen Namen; doch kam es zu keiner Klarheit, da viele Juden Namen besaßen, die danach weder erlaubt noch verboten waren. Es enthielt im ganzen 1498 Namen...

Ich vermute,"Klopper" war verboten, "Klemperer" erlaubt oder wenigstens nicht verboten. Daher die Umbenennung aller Kloppers in Klemperers, mit denen sie vielleicht verwandt waren, während alle Klemperers ihren Namen behielten.

Vortrag in der Deutschen Demokratischen Partei, Mai 1922.

Konsultation eines Deutschen Arztes zu Lenin 1922 in Moskau.

Eindruecke ueber die fruehen Jahre in der Sowjetrepublik.

Von Georg Klemperer, Professor fuer Medizin an der Universitaet in Berlin.

Archiv
O. K.

Meine Herren!

Es ist mir oft nahe gelegt worden, in Ihrem Kreis zu sprechen, doch habe ich bisher darauf verzichten muessen, weil es fuer einen Mediziner nicht leicht ist, ein Thema zu finden, das fuer diesen Kreis geeignet erschien. Nun hat ein unerwartetes Ereignis mir reichlich Stoff dargeboten. Vor einigen Wochen ist mir von der russischen Sowjetregierung der Auftrag geworden nach Moskau zu kommen, um dort mehreren Regierungs-Mitgliedern aerztlichen Rat zu erteilen. So habe ich mich acht Tage in Moskau aufgehalten und Gelegenheit gehabt, das Land zu sehen, von dem wir so viel Aufregendes erfahren haben, dessen Machthaber mit dem Fluche so vieler Menschen behaftet sind, und mit dem wir in den letzten Tagen in eine vielleicht schicksalvolle Verbindung getreten sind. Ich habe die fremdartigen Einrichtungen des Landes kennengelernt und die leitenden Maenner des Landes in laengerem Zusammensein beobachten und studieren koennen. Diese Reise hat mir eine Reihe nachhaltiger Eindruecke geboten und augenscheinlich meine Freunde hochgradig interessiert, sodass ich nach meiner Rueckkehr vielfach nach meinen Eindruecken gefragt worden bin. Da erschien es mir denn ein willkommener Anlass, ueber diese meine Eindruecke vor Ihnen zu berichten, dabei moechte ich aber im voraus bemerken, dass ich keineswegs einen geschlossenen Inhalt wissenschaftlich festgestellter Tatsachen darbieten kann, sondern wirklich nur subjektive Eindruecke in zwangloser Form vor Ihnen ausbreiten moechte.

Freilich sind meine Eindruecke wohl deshalb nicht vollkommen wertlos, weil sie von einem nicht unvorbereiteten Beobachter gemacht sind, denn ich darf sagen: der russische Ruf traf mich zwar unerwartet, aber doch insofern vorbereitet, als ich mit russischen Einrichtungen, russischem Leben und russischen Persoenlichkeiten seit langen Jahren vertraut bin. Das kommt von meiner Stellung als Arzt und akademischer Lehrer der Medizin in unserer Stadt. Denn von jeher hat zwischen der deutschen Medizin und dem russischen Volke, insbesondere den russischen Aerzten eine innige Beziehung, ja eine Art Vertrauensverhaeltnis bestanden. Unser groesster Lehrer der Medizin im vergangenen Jahrhundert, Rudolf Virchow, dessen 100. Geburtstag wir vor kurzem gefeiert haben, wurde besonders von den Russen in ausserordentlicher Weise verehrt und durch seinen gewaltigen Einfluss traten die russischen Aerzte in eine Art von ausgesprochenem

Schuelerverhaeltnis zur deutschen Medizin, das sich von diesem grossen Meister auch auf andere klinische Lehrer in Berlin uebertrug. Eine endlose Kette von Kranken pilgerte seit Jahrzehnten aus Russland hierher und als Zar Alexander lebensgefaehrlich erkrankt war, da war es fast selbstverstaendlich, dass der damalige Meister der inneren Klinik, mein unvergesslicher Lehrer Ernst v. Leyden an sein Krankenbett gerufen wurde.

So kam es auch, dass mich seit dem Beginn meiner akademischen Lehrtaetigkeit viele Beziehungen mit vielen russischen Patienten verbanden. Ich war in der Lage, einen tiefen Blick in die Psychologie der verschiedenen Klassen des russischen Volkes vor dem Kriege zu tun. Die hierherkamen, um uns wegen ihrer Gesundheit zu befragen, das waren vor allem die Grossen und Reichen aus dem russischen Reiche. Zuerst die Vertreter der herrschenden Klasse, der grossen Agrarier, Militaers und Hofleute, die in einer gewissen liebenswuerdigen Weise den Glanz des Zarenreiches repraesentierten, und die es als selbstverstaendlich und gottgewollt ansahen, dass die Mittel des ganzen Volkes zu ihrer Verfuegung stand, dass sie herrlich lebten, waehrend die andern arbeiteten, die trotz der Aufhebung der Leibeigenschaft ihre Angestellten doch nicht viel anders als Boerige ansahen, und die im uebrigen keinen Zweifel darueber liessen, dass sie bereit waren, den Besitz der Macht mit den schaerfsten und brutalsten Mitteln zu verteidigen.

Es kamen auch jene grossen Kaufleute, die in Handel und Wandel viele Millionen gewonnen hatten und die gewohnt waren, die groessten Summen fuer ihr und der Ihrigen Behagen auszugeben. Aber erstaunlich war, wie wenig sozialer Sinn in diesen Reichen lebte, wie sehr sie es fuer selbstverstaendlich hielten, dass die Fruechte ihrer Arbeit nur ihnen allein zugute kommen durften, und wie wenig sie von der Verpflichtung ahnten, von ihrem Reichtum an die Kleinen und Enterbten abzugeben.

Die von dem armen und niedern Volke zu uns kamen, das waren fast alles die sogenannten Ostjuden, die in Russland entrechtet und gedemuetigt waren, und die doch oft in ruehrender Liebe an ihrem Vaterlande hingen, das fuer sie nur Schmach und Schimpf uebrig hatte.

Und schliesslich sahen wir jenes kleine Haeuflein fanatisierter Juenglinge und Maedchen, die auf politischen Umsturz hin arbeiteten und die vor den Machthabern entflohen und verbannt waren. Sie waren von heisser Liebe zu Russland erfuellt, aber gleich gross war ihr Hass gegen die Bedruecker, jene jungen Leute, die damals leider von Buelow als 'Schnorrer und Verschwoerer' bezeichnet wurden, und in denen doch auch die russische Volksseele lebte. Die Parias von damals sind heute die Herren Russlands geworden.

Die Verbindungen mit all diesen Menschen war durch den Krieg jaeh unterbrochen, und als nach dem Frieden zuerst wieder russische Gaeste zu uns kamen, da sahen sie anders aus als frueher, heimatlose Fluechtlinge erschienen, voll von Verwuenschungen gegen die neuen Machthaber, die ihnen Vermoegen und Heimat geraubt hatten. Taeglich hoerten wir von den Bluttaten der Bolschewiken, von dem Niedergang und der Zerstoerung des alten Russlands, taeglich hoeren wir die Prophezeiung, dass das neue Regiment, das auf Luegen und Mord aufgebaut war, schnell dem Untergang verfallen muesste.

Inzwischen aber schien die Entwickelung diesen Prophezeiungen nicht recht zu geben. Wir hoerten, dass die neue rote Armee ihren Feinden siegreich die Spitze bot, wir sahen, dass die Sowjet-Regierung Frieden machte mit ihren Nachbarn. Wir sahen, dass in Deutschland selbst Abgesandte erschienen und dass eine offizielle Vertretung in unserer Mitte errichtet wurde. Es war eine Frage, die in Deutschland Viele bewegte, ob es moeglich waere, mit einer Staatsleitung, die ausgesprochen kommunistisch ist in Beziehung zu treten, ob auch nur die theoretische Moeglichkeit bestand, dass ein solches Regime Dauer u. Buendnis-Moeglichkeiten darboete. Die spaerlichen Nachrichten, die von Russland kamen, wurden ueberall mit Begierde aufgenommen, und so werden Sie es begreiflich finden, dass ich mit nicht geringem Interesse eines Tages den Besuch eines russischen Abgesandten empfing, der mir das Telegramm der Sowjet-Regierung ueberbrachte, das mich nach Moskau rief. Ich habe nicht lange geschwankt den Ruf anzunehmen, denn ich glaubte, dass eine Moeglichkeit bestuende, die deutsche aerztliche Kunst im Auslande zu Ehren zu bringen. Wenn ich nun die Eindruecke meiner Fahrt beschreibe, so erscheint es mir am zwanglosesten, wenn ich rein chronologisch erzaehle, gerade so wie die Gelegenheit sich bot diese Eindruecke zu gewinnen.

Die Reise fuehrte in bequemer Weise von Berlin nach Riga. Hier war ein laengerer Aufenthalt. Ich hatte die Moeglichkeit die alte Hansastadt, die ich von frueher kannte von neuem zu besichtigen. Im aeusseren Bild hatte sich nur das geaendert, dass in dieser Stadt, die von Deutschen begruendet und jahrhundertelang von Deutschen gelenkt war, kein deutscher Strassennamen mehr zu sehen war. Aufs sorgfaeltigste waren alle Spuren deutschen Wesens beseitigt, nichts als lettische Worte sah man. Die 10% Deutschen, die noch immer in Riga wohnen, leben offenbar zurueckgezogen und koennen sich wenig zur Geltung bringen. Alle grossen Gebaeude sind von den Regierungsaemtern besetzt, offenbar hat das kleine Staatswesen von zwei

Millionen Menschen ein ausserordentlich grosses Regierungspersonal. Die Unparteiischen, die ich zu sprechen Gelegenheit hatte, sind einig darin, dass der neue Staat keine Dauer verspricht, die Last der Regierungskosten ist zu gross. Lettland ist zum grossen Teil auf eine Einfuhr angewiesen, die es auf keine Weise durch Ausfuhr ersetzen kann. Es ist verstaendlich, dass es zu einer geradezu wahnsinnigen Teuerung dort gekommen ist und dass die Steuern eine unertraegliche Hoehe erreicht haben. Lettland lebt von den Zoellen, die es der Durchfuhr auferlegt, welche nach Russland geht; und auf der anderen Seite, wie ich spaeter in Russland von den verschiedensten Maennern aussprechen gehoert, dass es unertraeglich fuer Russland ist, von den Meeren durch die Randstaaten ganz abgeschlossen zu sein. Unaufhaltsam draengen die Verhaeltnisse zur Vereinigung mit der alten Heimat, die freilich nicht wieder in den alten Formen der Abhaengigkeit sich zu vollziehen braucht, sondern wahrscheinlich die Randstaaten als gleichberechtigte Glieder der grossen Foederativ-Republik Russland wird erstehen lassen.

Die Reise von Riga nach Moskau ist fuer gewoehnliche Reisende heut noch ausserordentlich beschwerlich, weil sie in den wenig comfortablen Kronswagen zurueckgelegt werden muss und weil die Verpflegung waehrend der fast dreitaegigen Dauer der Fahrt sehr schwierig ist. Dem gegenueber war ich in der sehr angenehmen Lage mit dem Berliner Vertreter der Sowjet-Regierung, dem Volkskommissar der russischen Finanz Herrn Krestinsky zusammen reisen zu koennen, welchem ein Salonwagen zur Verfuegung stand, der mit aller Behaglichkeit ausgestattet war. Hier waren nicht nur bequeme Schlafabteile, sondern auch ein salonartiges Gemach, welches als Versammlungs- u. Speiseraum fuer die gesammten Insassen des Wagens diente. Mit dem Vertreter reiste eine groessere Anzahl Sowjet-Angestellter, teils aus der Berliner, teils aus der Londoner und italienischen Vertretung. Ausserdem die Gattin des russischen Volkskommissars Kameneff, welche sich zu Kurzwecken in Deutschland aufgehalten hatte.

Es war interessant auf der Reise einige Beobachtungen zu machen. Zuerst fiel der Mangel jeder gesellschaftlichen Schichtung auf und der ausserordentlich kameradschaftliche Verkehr, welcher zwischen den russischen Herren und Damen herrschte. Bei den Mahlzeiten sass man zwanglos durcheinander, die Gattin des Volkskommissars neben dem Gesandtschaftskurier, der Gesandte neben dem einfachen Soldaten, der unterwegs eingestiegen war. Die Unterhaltung war niemals formell; den Gaesten gegenueber, es war ausser mir mein Sohn anwesend, der mich auf der ganzen Reise begleitet hat und zwei deutsche Herren, die in geschaeftlichen Beziehungen nach Moskau reisten, war eine einfache Herzlichkeit vorhanden. Der Verkehr zwischen den juengeren Herren und den juengeren Damen war zwanglos,

aber in jeder Weise taktvoll u. zurueckhaltend. Von Interesse war, wie auf der 1. russischen Station, die der Zug erreichte, sich unter diesen enragierten Kommunisten eine herzliche Freude zu erkennen gab wieder auf russichem Boden zu weilen. Sie riefen 'Matka Russia' (Muetterchen Russland) und waren sichtlich in freudiger Erregung. Kein Zweifel, dass diese Anhaenger der 3. Internationale von einer natuerlichen Vaterlandsliebe erfuellt waren. Wie sie alle trotz ihrer kommunistischen Prinzipien und Reden doch im Herzen russisch waren, das war auch daran zu merken, dass jeden Abend die ganze Gesellschaft anfing russische Volkslieder zu singen. Die aelteren und juengeren Mitglieder waren gleich eifrig in diesem Sport und als wir laengst zur Ruhe gegangen waren, gewoehnlich bis in die erste Morgenstunde hoerten wir die eintoenigen melancholischen Weisen erklingen.

Von Interesse war auch, dass auf jeder groesseren Station einzelne Herren eintraten u. einige Stunden mitfuhren, teils Zivilisten, meist aber Kommandanten. Der 'Offizier' ist in Russland abgeschafft. Sie tranken Thee und nahmen an den uebrigen Mahlzeiten teil, sassen willkommen und ungeniert zwischen Wuerdentraegern, obwohl sie meist jung waren und die Spuren niedriger Herkunft verrieten und ihrem Gehabe von Kinderstube wenig anzumerken war. Sie berichteten von den Vorkommnissen in ihren Bezirken und es machte den Eindruck als ob die Berichte ueber den Geist ihrer Umgebung die Sowjetvertreter hoechlichst befriedigte. Die Reise selbst war insofern nicht erfreulich, als sie mit einer ungewoehnlichen Langsamkeit sich vollzog. Oft war die Geschwindigkeit so beschraenkt, dass man versucht war neben dem Zug einherzulaufen. Das russische Schienennetz ist eben stellenweise so verbraucht, dass bei groesserer Geschwindigkeit die Gefahr der Entgleisung besteht. Auf den groesseren Stationen war oft stundenlanger Aufenthalt, weil eine Lokomotiv eingetreten war, oder die neue Lokomotive nicht zur Zeit eintraf.

Schliesslich war eines Nachmittags doch Moskau erreicht. Der Empfang vollzog sich in so angenehmen Formen wie es auch in einem westlichen Staatswesen nicht freundlicher geschehen kann. Ein juengerer Abgesandter des Auswaertigen Amtes erschien im Coupé und hiess uns in wohlgesetzten Worten im Namen des Volkskommissars willkommen. Auch ein Vertreter des Gesundheitsminister war erschienen. Vor dem Bahnhof empfingen uns zwei Autos, die uns schnell in unser Quartier fuehrten. Die Autofahrt durch Moskau gab die erste Gelegenheit einen Ueberblick ueber den jetzigen Zustand der Stadt zu gewinnen, von der ich vorher gehoert hatte, dass sie verfallen und fast zerstoert waere. Aber der Augenschein lehrte anders. Die Strassen waren von Schnee bedeckt, welcher die spaeter enthuellten Schaeden des Pflasters wohltaetig verhuellte, in den Strassen selbst

trieb sich viel Volk umher, viele Schlitten und Wagen durchquerten die Stadt, man sah offene Laeden, in denen allerhand Waren zu sehen waren. Das fluechtige Durchfahren zeigte, dass das Stadtbild gegen frueher nicht wesentlich veraendert war. Hier und da freilich ein zusammengefallenes Haus, bei andern Haeusern ragten aus den Fenstern Kaminroehren heraus, aber zwischen diesen Zeugen des Verfalls und der Wohnungsnot die alten Palaeste der oeffentlich Gebaeude und Museen, die zahlreichen Kirchen mit den goldgeschmueckten Kuppeln, die Menschen, die man sah, nicht schlecht genaehrt, und neben abgerissenen und elenden auch viele die ordentlich, zum Teil elegant gekleidet waren. Ich will gleich hier sagen, dass ich selbst von dem Zustand Moskaus nicht viel mehr berichten kann, als was ich von der Betrachtung vom Auto aus gesehen habe, denn ich war die ganze Zeit meines dortigen Aufenthalts von meinen aerztlichen Pflichten in Anspruch genommen.

Aber mein Sohn hatte die Freiheit sich ungehindert ueberall in Moskau zu bewegen. Er konnte mit der Strassenbahn, die zwar etwas abgenutzt aussieht, aber doch nach allen Richtungen verkehrt, ueberall hinfahren. Er hat die Kirchen besichtigt, in denen der Gottesdienst der Glaeubigen unbehindert stattfindet. Er war in den Museen, in denen zahlreiche auserwaehlte Kunstwerke zu sehen sind. Er hat die Universitaet besichtigt und den Vorlesungen beigewohnt, in denen die Studenten nicht anders wie bei uns in aufmerksamster Weise den Professoren folgten, und er hat auch das physikalische Institut besucht, wo er von Professoren und Assistenten freundlich aufgenommen wurde und den Eindruck intensiver wissenschaftlicher Arbeit empfangen hat.

Unsere Wohnung befand sich in einer vornehm eingerichteten Villa, deren Besitzer, wie uns gesagt wurde, ein russischer Kaufmann, im Anfang der Revolution sich verfluechtigt hatte, und die nun als Staatspension fuer die Gaeste der Regierung eingerichtet war. Hier wurden wir in ausgezeichneter Weise versorgt und verpflegt und haben an nichts Mangel gelitten. Es wurde gleich nach der Ankunft verabredet, dass der aerztliche Dienst am naechsten Tage vormittags um 11 mit einer Besprechung bei dem Gesundheitsminister beginnen sollte. Vorher besuchten wir den deutschen Vertreter, Professor Wiedtfeld, der uns in seinem geschmackvoll eingerichteten Haus in zuvorkommender, liebenswuerdiger Weise empfing und ueber die Moskauer Verhaeltnisse in eingehender Weise unterrichtete. Dann begann die Konferenz mit dem Volkskommissar fuer Gesundheit. Das Gesundheitsministerium ist eine Einrichtung, um die wir Sowjet-Russland wohl beneiden duerfen, weil wir Aerzte in Deutschland seit vielen Jahren ohne Erfolg um ein solches Ministerium kaempfen. Alle Einsichtigen muessen anerkennen, dass die Gesundheit

des Volkes eines der hoechsten Ziele jeder oeffentlichen Betaetigung ist, dass es unbedingte Aufgabe des Staates ist alle Einrichtungen fuer die Foerderung der Volksgesundheit zu treffen. Trotzdem ist die Gesundheitspflege als kleine Unterabteilung dem Reichsministerium des Innern eingeordnet und in Preussen haben wir seit der Republik wohl ein Ministerium fuer Volkswohlfahrt, aber es wird nicht von einem Arzt geleitet. Wenn wir auch sonst dem Bolschewismus nichts gutes nachruehmen koennten, dies eine hat er doch geschaffen: eine selbsttaetige Exekution eines selbststaendigen Gesundheitsministers.

Dr. Semaschko stellte sich mir als ein Schueler der deutschen Medizin und ein Verehrer der deutschen Wissenschaft vor. Er hat mir waehrend meines ganzen Moskauer Aufenthalts jede kollegialische Freundlichkeit erwiesen. Er ist ein Arzt von 45 - 50 Jahren, hat in verschiedenen russischen Staedten praktiziert und ist wegen revolutionaerer Umtriebe verbannt worden. Er nimmt noch jetzt an den politischen Bestrebungen seiner Genossen lebhaften Anteil, aber sein Hauptinteresse gilt der fachlichen Arbeit, der er sich mit zahlreichen Mitarbeitern in der groessten Emsigkeit hingibt. Mehrere dieser Referenten habe ich kennengelernt und die Intensitaet ihrer Bemuehungen fuer die Bekaempfung der Epidemien, fuer die Unterhaltung der Krankenanstalten, fuer die Reinhaltung der Wohnungen, fuer die Beschaffung von Arzneien, zu wuerdigen gelernt. Ob diesen Bemuehungen Erfolg beschieden ist kann ich freilich nicht beurteilen. Besonderen Eindruck machten auf mich die Einrichtungen fuer Kinder- u. Mutterschutz, denen als Referentin eine polnische Kommunistin Frl. Dr. Maretzka vorsteht.

Dr. Semaschko gab mir meinen Arbeitsplan. Ich uebernahm die Pflicht in einem mir anzuweisenden Raum saemtliche Mitglieder der Sowjet-Regierung, welche sich mir vorstellen wuerden, mit aerztlichem Rat zu versehen. Es hatte sich herausgestellt, dass der anstrengende Dienst, den viele der neuen Maenner taten, ihre Nervenkraft in ausserordentlicher Weise in Anspruch nahm, und es war verabredet worden, dass sie alle sich der Untersuchung eines unparteiischen Vertrauensarztes unterwerfen wollten, um den Grad ihrer Arbeits Faehigkeit und eventuell die Mittel festzustellen, welche zur Hebung derselben dienen koennten. Am selben Tag begann meine Arbeit im Kreml.

Vielleicht wird es interessieren von diesem altehrwuerdigem Denkmal russischer Groesse einiges zu hoeren. Die in Moskau waren wissen, dass der Kreml eine Stadt in der Stadt ist, eine Art von Zitadelle, hochgetuermt, von hochragenden Mauern umgeben, auf engem Platz Kirchen, Palaeste und Regierungsgebaeude enthaltend. Als ich vor fuenfzehn Jahren in Moskau war, durfte ich den Kreml

nur von aussen betrachten, der Zutritt war jedem Uneingeweihten untersagt. Auch heute ist die Bewachung eine sehr strenge, an jeder Pforte stehen mit aufgepflanztem Bajonett kraeftige Rotarmisten, die nur den Inhabern sorgfaeltig gepruefter Permissen den Eintritt gestatten. Auch unser Fuehrer hatte jedesmal eine peinliche Pruefung zu bestehen, ehe das Losungswort ihm und uns den Eintritt gestattete. Heute ist der Kreml von einer breiten Rasenschicht umgeben, welche die Graeber der fuer die Freiheit gefallenen Revolutionaere birgt. Mit dieser sensationellen Umkraenzung der alten Zwingburg der Zaren bekunden die Sowjetleute von neuem ihr dekoratives Talent.

Im Kreml selbst ist alles wohl erhalten, goldgeschmueckt ragen die Kuppeln der byzantinischen Kirchen gen Himmel, man sieht das alte Kirchlein, welches vor vielen hundert Jahren der erste Apostel mittem im Walde begruendet hat, das noch heute duerftig, aber Ehrfurcht erregend unter seinen praechtigen Geschwistern stehend als 'Kirchlein im Walde' bezeichnet wird. In unmittelbarer Nachbarschaft das praechtige Palais der Zaren, in welchem sie bei ihrer Anwesenheit in Moskau zu residieren pflegten, und welches haeufig Grossfuersten als Generalgouverneuren zum staendigen Wohnsitz diente. Dieses Palais durften wir eingehend besichtigen, es enthaelt strahlende Repraesentationsraeume, die von Gold und edlen Gesteinen blitzen. Alles aufs Beste aufbewahrt. Von Zeit zu Zeit werden Arbeiter-Trupps hindurch gefuehrt, damit sie sehen, wie der uns fuehrende Kommandant sagte, wie die zaristischen Gewalthaber das dem Volke erpresste Gold vergeudet haben, anstatt es fuer Schulen und Eisenbahnen zu verwenden. Schoene Gemaelde schmuecken die Waende, insbesondere Szenen des Napoleonischen Rueckzuges aus Moskau darstellend. Aber den groessten Eindruck macht ein wanddeckendes Gemaelde von Rêpin, auf dem Zar Alexander 111. dargestellt ist, wie er ragend in stolzer Schoenheit zu den versammelten Bauern spricht, die ihn mit ehrfuerchtig entbloessten, geneigten Haeuptern umgeben. Was er spricht ist unten auf dem goldenen Rahmen aufgeschrieben: 'Ich danke Euch fuer die Beweise treuester Liebe und Anhaenglichkeit, die mein treues Russenvolk mir gegeben hat! Nun geht heim, seid gehorsam Euren adligen Herren und glaubt nicht jenen toerichten Volks-Verfuehrern, welche Euch vorluegen, dass das Eigentum nicht heilig sei !' Gegenueber diesem Gemaelde hat der dekorative Sinn der Sowjet-Republik die lebensgrosse Bueste von Marx aufgestellt. Wer wollte nicht mit innerster Bewegung den historischen Umschwung empfinden, der sich in den 25 Jahren seit dem Tode Alexanders vollzogen hat! Das praechtige Palais bildet einen Anbau an die altehrwuerdige Residenz der alten Zaren, die in Moskau residiert und von hier aus Russland in seinem groessten Umfange zusammengefasst haben. Wie stark wirkt der Gegensatz zwischen den engen, von der ernsten Byzantiner Kunst des 14. Jahrhunderts eindrucksvoll geschmueckten Raeumen, deren Bewohner noch in kloesterlicher Einfachheit lebten, zu den luxurioesen Hallen der degenerierten letzten

Romanows! In dem alten Palast zeigte man uns das Feldbett, in dem Napoleon waehrend seines Moskauer Aufenthalts geschlafen hat, und von dem ragenden Turm des Kremls, von dem man einen prachtvollen Ueberblick ueber das kirchengeschmueckte Moskau hat, hat Napoleon die brennende Stadt beobachtet, eher er sich zurueckzog.

Mitten im Kreml steht im Halbkreis ein grosses Gebaeude, das frueher den Sitz des Reichstribunals darstellte und heute die Bueros der meisten Ministerien (Volks-Kommissariate) enthaelt. An den Tagen, als wir in Moskau weilten, fand gerade der Parteitag der regierenden kommunistischen Partei statt, welche in diesem Gebaeude abgehalten wurde. Alle Gaenge waren von den Teilnehmern erfuellt, welche aus den entferntesten Teilen des Reiches zusammen gekommen waren. Neben den europaeisch gekleideten Genossen sah man die echt russischen Typen des Bauern, ganz in Schafpelz gekleidet mit der Lammfellmuetze, andere im russischen Hemd mit offenem Hals. Die Versammlungen des Parteitages fanden im Senatssaal des Tribunals statt, in dem grossen, saeulengeschmueckten Rundsaal mit hoher Kuppel. Heut waren die Saeulen mit roten Tuechern umwunden, zwischen ihnen standen die lebensgrossen Buesten der grossen Revolutionaere, unter ihnen Marx, Lassalle, Bebel, Liebknecht. Von der Kuppel wallten eindrucksvoll verschlungene rote Baender, auf denen in allen Sprachen der Welt zu lesen stand: 'Proletarier aller Laender vereinigt euch!' In keinem modernen Theater haette ein solcher Sitzungssaal dekorativer ausgeputzt sein koennen!

In diesem Haus war uns ein Arbeitszimmer angewiesen, welches staendig der Gehilfe des Ministerpraesidenten Herrn Lenin, Herr Gorbunow inne hatte, nach unserer Namensgebung also das Buero des Chefs der Reichskanzlei. Herr Gorbunow erwies uns grosse Freundlichkeit und versah uns mit vielen Informationen.

In diesem Buero habe ich nun am ersten Tage meiner Anwesenheit zahlreiche Mitglieder der Sowjet-Regierung, nach unsern Begriffen Ministerialdirektoren und Raete, Regierungspraesidenten und Landraete untersucht. Die aerztliche Untersuchung musste selbstverstaendlich die Lebensbedingungen der Patienten, ihre Vergangenheit, ihr hygienisches Milieu, ihre Arbeitsweise feststellen, und so fiel aus den rein aerztlichen Unternehmen manch' helles Licht auf Personen und Zustaende des heutigen Russlands. Auch gab es sich von selbst, dass nicht nur von rein aerztlichen Dingen die Rede war, sondern dass sich zwischen Arzt und Patient nicht selten vertrauensvolle Faeden herzlicher Sympathie entspannen, und dass der Patient Herz und Sinn dem Arzt oeffnete. Was von meinen Erlebnissen fuer weitere Kreise Interesse hat und was mir aerztliches Berufsgeheimnis und notwendige Diskretion mitzuteilen gestatten, will ich nun erzaehlen.

Zuerst einiges von der heutigen politischen Gliederung, soweit ich davon erfahren konnte:
Jede Arbeitsgemeinschaft waehlt einen Betriebsrat, welcher die Interessen derselben zu wahren hat. Jeder arbeitende Stand hat einen solchen Sowjet, z.B. die Aerzte, die Anwaelte und besonders natuerlich die Handarbeiter. Jede Fabrik hat ihren eigenen Betriebsrat. Die sogenannten Intellektuellen kommen dabei freilich sehr zu kurz, sofern sie nicht einem geschlossenen Erwerbsstande angehoeren. Kaufleute und Industrielle existieren im kommunistischen Russland nicht, da die Revolution jedes Privateigentum vernichtet, den Handel monopolisiert, und jede Moeglichkeit des Erwerbes unterbunden hat. Der Staat war der einzige Industrieherr und Handeltreibende, alles war monopolisiert, und jedem wurde sein 'pajok', d.h. Lebensmittelration zugeteilt.

Die einzelnen Sowjets waehlen nun aus ihrer Mitte Vertreter, welche in jedem Ort den Zentral-Sowjet bilden. Dieser Zentral-Sowjet verwaltet die Interessen der Stadt und ist also nach unseren Begriffen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in einer Person. Der Vorsitzende des staedtischen Zentral-Sowjets entspricht unserem Oberbuergermeister und hat natuerlich in grossen Staedten ausserordentliche Macht. In Moskau bekleidet Herr Kameneff, in Petersburg Herrn Sinowjeff diese hohe Wuerde.

Die Zentral-Sowjets nun waehlen aus ihrer Mitte wiederum Vertreter, die sie nach Moskau entsenden, und die, in ihrer Gesammtheit 1500, das Allrussische Zentral-Exekutiv-Komitee bilden. Nach russischer Manier zu Initialen gekuerzt heisst diese Behoerde: "F Z J K ". Dieser FZJK, der Wohlfahrtsausschuss repraesentiert den Gesamtwillen der Nation, sein Praesident, Herr Kalinin duerfte als Praesident der Republik angesprochen werden. Es scheint, dass sein Amt von wesentlich repraesentativer Bedeutung ist. Der jetzige Inhaber von baeurischer Herkunft erfreut sich hoher Verehrung. Er reist meist im Lande umher, wirkt auch durch Reden auf seine Standesgenossen und sucht die Interessen seiner baeuerlichen Genossen moeglichst zu foerdern. Die Arbeit des FZJK wird von seinem Praesidium geleitet, welches aus dreissig Personen besteht, die man als die Saeulen der kommunistischen Herrschaft betrachten kann. Sie tragen die kleine emaillierte rote Fahne mit den vier Goldbuchstaben im Knopfloch, die wie ein hoher Orden die hohe Stellung des Inhaber weithin verkuendet.

Die eigentlich Exekutive, die wirklicher Regierungsarbeit liegt in den Haenden der Volkskommissare, der Reichsminister, welche vom FZJK gewaehlt werden, demselben verantwortlich sind und jeder Zeit zur Rechenschaft gezogen werden koennen.

Die Zusammenkuenfte des ganzen FZJKs finden in halbjaehrigen Zwischenraeumen statt. Sie werden im grossen Theater, einem mit sechs Raengen versehenen

grossartigen Raum, abgehalten. Von der Buehne herab erstatten die Volkskommissare ihren Rechenschaftsbericht. Hier war es, wo vor vierzehn Tagen Trotzki die Aufsehen erregenden Worte gegen die kriegsdrohenden Randstaaten sprach, die ihren Eindruck nicht verfehlt haben.

Die Einrichtung der Ministerien entspricht westeuropaeischen Mustern. Die Volkskommissare bilden einen besonderen Sowjet, unserem Reichskabinett entsprechend. Praesident der Sowjets der Volkskommissare ist Herr Lenin, in dessen Hand so alle Faeden der inneren und aeusseren Politik zusammen laufen, und den man als den wahren Leiter der russischen Geschicke betrachten darf.

Was mir nun bei der Untersuchung zahlreicher Mitglieder dieser Behoerden auffiel, das war vorallem der intensive Arbeitsdrang und der heilige Ernst, mit dem sie sich ihrer Aufgabe widmeten. Hier war nichts von etwa mechanischer Beamtentaetigkeit, es war wie ein heiliges Feuer, welches hohe und niedere Funktionaere durchdrang, sie opferten bewusst ihre Gesundheit ihrer Arbeit. Nichts von 8-stuendiger Arbeitszeit, 14 Stunden schien mir das wenigste zu sein, 16- ja 18-stuendige Arbeitszeit nichts besonderes. Die meisten in ihrer Nervenkraft durch Ueberarbeitung geschwaecht, aber wenn ich die Notwendigkeit der Ausspannung und des Urlaubs aussprach, den die meisten seit fuenf Jahren nicht gehabt haben, bekam ich fast stereotyp die Antwort: 'Ich kann nicht.'

Einzelne dieser Herren schienen mir freilich keine absoluten Bekenner der kommunistischen Idee zu sein. Sie bekannten freimuetig, dass sie der Regierung dienten, weil sie dies fuer die einzige Moeglichkeit hielten dem Vaterland zu dienen und zum Wiederaufbau zu verhelfen. Aber sie hielten auch nicht mit der Ueberzeugung zurueck, dass die Herrschaft der Kommunisten nicht von Dauer sein wuerde und nicht die dem russischen Reich adequate sei. Vom russischen Volk werden diese Maenner, die ja fuer gewoehnlich ihr gemaessigtes Herz verborgen im Busen tragen, als 'Radieschen' bezeichnet, weil sie aussen rot und innen weiss waeren.

Aber die uebergrosse Mehrzahl meiner Patienten war doch von dem Feuer eines verzehrenden Fanatismus erfuellt. Sie arbeiten vorallem fuer die Durchsetzung ihrer kommunistischen Idee, von der sie das Heil Russlands erwarten und identifizieren Russland vollkommen mit der Partei. Ja, einige habe ich gefunden, die weniger an die Heimat als an den Sieg ihres kommunistischen Glaubens denken. So sprach ich einen jungen Kommandanten, der in hoher militaerischer Stellung sich befindet und der ein leidliches Deutsch sprach, was sonst bei den niederem Stande Entsprossenen selten ist. Als ich ihn fragte, wo er so gut deutsch gelernt haette, erwiderte er, dass er als Lette in der Naehe von Riga geboren waere; und als ich meinem Erstaunen Ausdruck gab, wieso er in der russischen Armee diene, da doch die Letten in scharfem Gegensatz zu Russland stuenden, erwiderte er mit stolzem Laecheln: 'Ich bin nicht

Lette, nicht Russe, ich bin Anhaenger der 3. Internationale.' Aber meine Beobachtungen berechtigen mich doch zu dem Glauben, dass diese ganz Anationalen in Russland wenigstens sehr selten sind, und dass die Mehrzahl doch vor allen Dingen russisch-patriotische Gefuehle hat. Gerade bei den Inhabern der hoechsten Stellen schien mir eine vollkommene Verschmelzung von kommunistischen und patriotischen Ideen eingetreten zu sein.

Von besonderem Interesse war es, dass sich unter den hohen Regierungsvertretern eine gewisse Zahl juedischer Herren fand. Wer den Grad von Missachtung kennt, mit dem auch die intelligentesten und anstaendigsten Juden im frueheren Russland behandelt wurden, musste eigentuemlich beruehrt sein von dem geradezu kameradschaftlichen Verhalten, das die juedischen und christlichen Mitglieder der Sowjetregierung verband. Nach meinen Beobachtungen ist der juedische Einschlag zahlenmaessig nicht gross, ich moechte ihn auf 2-3% veranschlagen. Aber die vollkommen gleiche Einstellung der Ideen und die Annaeherung der aeusseren Formen erschwert manchmal die Unterscheidung zwischen juedischen und christlichen Genossen. Immerhin glaube ich gesehen zu haben, wodurch die Wertschaetzung der Juden bedingt war, denn die Intelligenz und Arbeitsfaehigkeit und Arbeitslust war bei allen die gleiche. Aber ich sah einen Genossen Felix Cohn, einen der aeltesten Maenner und ein hochverehrtes Haupt des Kommunismus. Ich muss gestehen, dass ich nie bei einem Menschen soviel Spuren koerperlicher Misshandlung gesehen habe als bei diesem. Sein Ruecken war foermlich zerfleischt von den Narben von Peitschenhieben, die er im Zuchthaus und in der Verbannung erhalten hatte. Ein anderer, namens Deutsch, jetzt in leitender Stellung in Odessa taetig, traegt eine tiefe lange Narbe ueber die Stirn von einem Kolbenhieb im Gefaengnis herruehrend. Dieser Mann leidet noch heute an zeitweisen Krampfanfaellen, die die Folge der schweren Kopfverletzung darstellen. Die Ursache der Wertschaetzung dieser juedischen Maenner liegt wohl darin, dass sie zu einer Zeit mit ihrem Leben fuer ihre Ideen eingetreten waren als dieselben noch nicht zu Aemtern und hohem Lohn die Aussicht boten.

Bemerkenswert erschien mir das Gefuehl, welches ich in allen Kommunisten lebendig fand, dass sie auf bedrohtem Posten standen, den sie jederzeit mit dem Leben zu verteidigen haetten. Die Idee des Selbstschutzes ist ihnen in Fleisch und Blut uebergegangen und erfuellt besonders ihre jugendlichen Anhaenger. Ich sah den 15-jaehrigen Sohn eines Volkskommissars, der stolz mit umgehaengter Revolvertasche einherging. Der Revolver, den ich herausnehmen durfte, war mit sechs scharfen Patronen geladen, und als ich den staemmigen Knaben fragte, ob denn seine Mutter ihm erlaubte, dass er mit so gefaehrlicher Waffe taeglich herumginge, da erwiderte er stolz: 'Ich bin Mitglied des kommunistischen Jugendbundes. Ausser in der Schule tragen wir immer Waffen, wir haben jeden Nachmittag Waffenuebung, teils im Saebelfechten, teils im Schiessen.

Von meinen Klienten erhielt ich auch eingehende Auskunft ueber den oekonomischen Umschwung, der sich eben in Russland vollzieht. Bekanntlich hat die russiche Revolution den Eigentumsbegriff vollkommen abgeschafft und das Privateigentum vollkommen verstaatlicht. Mit dieser Nationalisierung sind die Bolschewisten so gruendlich vorgegangen, dass das Kapital, wenigstens das sicht- und greifbare, vollkommen ausgerottet worden ist. Die Kapitalisten flohen aus Russland, wenn sie nicht getoetet wurden oder im Gefaengnissen zugrunde gingen. Die Fabrikbesitzer wurden vertrieben, das Eigentum, die Leitung aller Betriebe ging an den Staat ueber. Kaufmaennische Geschaefte gab es nicht, der einzige, der Besitz erwarb und die Gueter verteilte, war der Staat. Jedem Arbeitenden wurde eine taegliche Lebensmittelration, der sogenannte Pajok zugeteilt. Auch der Aussenhandel, sowohl die Einfuhr wie die Asfuhr war nur durch die staatlichen Beauftragten moeglich. Diese absolut kommunistische Politik hat Russland an den Rand des Verderbens gebracht, die Ernaehrung litt immer mehr Not, die legitime Einfuhr unterblieb vollkommen, die Bauern waren nicht imstande, das ihnen zugeteilte Land des frueheren Grossgrundbesitzers zu bebauen, sodass unerhoert weite Strecken vollkommen brachlagen. Auch die unerhoerte Hungersnot, welche in Suedrussland in schrecklichster Weise wuetet, wird von Vielen den Bolschewistsn zugeschrieben. Es scheint aber, als sie hierfuer nicht, oder wenigstens nicht in der Hauptsache, verantwortlich sind. Eine aehnliche Hungersnot soll vor etwa dreissig Jahren unter zaristischem Regime stattgehabt haben. Die jetzige Hungersnot wird auf Misswachs und Heuschreckenplage zurueckgefuehrt, die ausserordentliche Leistungsunfaehigkeit des Eisenbahnnetzes, welche jede systematische Belieferung des Hungergebietes unmoeglich macht, wird von den Bolschewisten dem alten Regime zur Last gelegt. Es ist aber wohl nicht zu leugnen, dass das kommunistische Regiment an der immer zunehmenden Zerstoerung des Eisenbahnnetzes ein gut Teil Schuld mittraegt. Mehrere Jahre lang durfte jeder in Russland Bahn fahren, der sich einen Erlaubnisschein verschaffen konnte, die Bahnen waren ueberfuellt, wurden viel abgenutzt und beschaedigt, und fuer die Wiederherstellung geschah nichts, da die Lokomotiv-Fabriken und Reparatur-Werkstaetten nur sehr mangelhaft arbeiteten.

Die Erkenntnis, dass die Fortfuehrung des reinen Kommunismus mit der oekonomischen Zertruemmerung Russlands auch das Ende des jetzigen Regimes bedeuten wuerde, hat sich in zwingender Weise durchgesetzt und zu der Einfuehrung der sogenannten neuen oekonomischen Politik gefuehrt, die zur Zeit in weiterem Ausbau begriffen ist, und von der mich alle, die ich darueber befragt habe, in ausgiebiger Weise unterhielten. Die Russen nennen dieses politische System mit ihrer Vorliebe fuer Initialen-Verbindung mit dem uns selten anmutenden Namen 'NEP' und hoffen von ihrer NEP-Wirtschaft einen neuen Aufschwung Russlands. Uebrigens gebrauchen die deutschen Sendlinge der Sowjet Regierung den weniger verfaenglichen Namen: NEPO. Die neuen Prinzipien

sanktionieren das Eigentum und erlauben den Handel sowie die Bezahlung privater Dienste. Der Besitz wird freilich unter dem Namen der Verwaltung oeffentlichen Eigentums gestattet. Der Bauer ist nicht Besitzer des ihm zugewiesenen Bodens, sondern der Boden bleibt Sowjet-Eigentum und ist den Bauern als Paechter ueberlassen; aber in Wirklichkeit ist er der Besitzer, und er wuerde sich wohl zum erbittertsten Gegner der Sowjet-Regierung entwickeln, wenn er in seinem Besitz gestoert wuerde. Auf der Anhaenglichkeit aber der 100 Millionen Bauern, die sie sich durch die Boden-Zuteilung geschaffen haben, beruht die Sicherheit des jetzigen Regimes. Daher ist auch den Bauern die freie Verfuegung ueber den Bodenertrag durch die NEP gelassen, sie brauchen nur 10% derselben freiwillig abzuliefern, das uebrige koennen sie frei veraeussern, sodass in der Agrar-Politik von Kommunismus nichts mehr zu bemerken ist.

Ebensowenig sind tatsaechlich heute Handel und Wandel durch kommunistische Prinzipien beschraenkt, es haben sich Maerkte wieder aufgetan, auf denen freie Veraeusserung aller moeglichen Waren stattfindet, in Moskau sind die Laeden offen, in denen man alle Lebensmittel kaufen kann. Die Aerzte duerfen gegen freies Honorar praktizieren. Wie weit die Industrie sich frei entwickeln kann, bin ich nicht in der Lage genau zu unterrichten, hier sagt man mir, dass ein gemischtes Prinzip in Anwendung begriffen sei, so zwar, dass der Staat zur Haelfte als Eigentuemer in allen Grossbetrieben beteiligt bleiben sollte. Aber ich habe doch den Eindruck gewonnen, dass es der Regierung vor allem darauf ankommt, die Betriebe wieder in Gang zu bringen, und dass sie wohl auch vor weitergehender Rueckwaerts-Revidierung ihrer Prinzipien nicht zurueckschrecken wird.

Ich hoerte auch, dass ein neues Recht ausgearbeitet wuerde, welches den neuen Prinzipien insofern Rechnung tragen wuerde, als es den Begriff des Privateigentums durch den des Staatslehens ersetzen wuerde, welches augenscheinlich nur eine Form fuer den alten Begriff darstellen wird. Die Entwickelung der neuen oekonomischen Politik ist keineswegs abgeschlossen, in den verschiedenen Ministerien herrscht augenscheinlich eine angestrengte Taetigkeit, um den Uebergang vom Kommunismus zur Privatwirtschaft zu ermoeglichen, ohne den Bruch mit den alten Prinzipien fuer die Bekenner allzu unverheullt und schmerzhaft in die Erscheinung treten zu lassen. Wenn ich meine kommunistischen Klienten darauf aufmerksam machte, dass sie nun eigentlich nicht mehr das Recht haetten, sich Kommunist zu nennen, denn die Politik, die sie jetzt trieben, entspraeche etwa den mehrheitssozialistisch-demokratischen Anschauungen, welche in Deutschland massgebend waeren, so pflegten sie mit einer gewissen Gleichmaessigkeit, die offenbar auf Verabredung beruhte, zu erwidern: Es handelt sich keineswegs um einen Umschwung, es handelt sich nur um eine taktische Wendung, die Prinzipien bleiben in alter Klarheit bestehen, aber ihre Anwendung wird vertagt. Suchte ich auf den inneren Grund der neuen Taktik einzugehen, so waren meine Gewaehrs-

maenner weniger einig. Einige sagten, dass die Volksgenossen in ihrer Mehrheit sich noch nicht reif erwiesen haetten fuer die neuen Wahrheiten, andere erklaerten den Umschwung mit aussenpolitischen Motiven, da der Bolschewismus in einem Lande nur lebensfaehig waere, wenn er in der ganzen Welt sich durchsetzte, sodass die Weiterentwickelung in Russland an den Fortgang der Weltrevolution geknuepft waere; andere schrieben den bisherigen Misserfolg nur den Machenschaften der Entente, den fortwaehrenden Kriegen mit den Gegenrevolutionaeren und der englischen Blockade zu. Dass der reine Kommunismus als wirtschaftliches Prinzip Schiffbruch gelitten hat, darueber waren sich alle einig. Es ist sehr bemerkenswert, dass kein Widerspruch auf dem letzten kommunistischen Parteitag entstanden ist, als Lenin selbst in fast 3-stuendiger Rede seinen Anhaengern die Notwendigkeit des privatwirtschaftlichen Betriebes auseinandersetzte, und es ist ein Zeichen der ausgezeichneten Schulung der kommunistischen Partei-Mitglieder, dass einstimmig von dieser letzten Partei-Instanz eine Resolution angenommen wurde, die alle Massregeln der Sowjets der Volkskommissare zur Weiterentwickelung des NEP billigt.

Die Beruhigung, die dieser politische Umschwung fuer uns mit sich bringt, war einer der Haupteindruecke, die ich in Moskau gewonnen habe. Denn das war die grosse Gefahr, in der Deutschland all die Jahre schwebte, dass die bolschewistischen Ideen doch die grosse Zahl unreifer und missleiteter Mitlaeufer des Sozialismus verfuehrte, und dass wir schliesslich doch den Aufruhr, den Terror und die Zerstoerungswut des wahren Kommunismus kennen lernten. Nun, meine Herren, diese Gefahr ist, glaube ich, endgueltig beseitigt. Welche Anziehung- oder Durchschlagskraft kann eine Lehre entwickeln, die selbst zugeben muss, dass ihre Anwendung ein grosses Reich ruiniert hat, und die nach mehrjaehriger Durchfuehrung ihrer Prinzipien vor aller Welt dieselben verlassen und abschwoeren muss, um sich selbst Prinzipien zuzuwenden, wie sie von uns seit langem als richtig erkannt sind?! Koennen wir nicht jedem, der von Moskau betoert wird, entgegenhalten: Sollen wir deshalb zerstoeren, was wir erbaut und was wir besitzen, um es nach kurzer Zeit unter den groessten Opfern wieder aufbauen zu muessen? Ist es nicht besser auf so wahnwitziges Handeln zu verzichten und sich gleich in jenes Stadium der Fortentwickelung zu begeben, das der Kommunismus nach so toerichten Zerstoerungen nun auch in Arbeit nimmt?

Wie verhaengnisvoll die kommunistische Wirtschaft gewirkt hat, erkennt man vor allen Dingen an der russischen Waehrung. Gewiss, meine Herren, unsere deutsche Valuta ist schwer krank und man kann die Krankheit als unheilbar bezeichnen, solange nicht eine eine vernuenftige Regelung der schwebenden Probleme statthat; aber diese unsere leidende Valuta ist in einem Zustande prangender Gesundheit, wemm man sie mit den phantastischen Zustaenden in Russland vergleicht! Fuer eine armselige deutsche Mark bekam man offiziell 6000 russische Rubel und im Privatverkehr sogar 8000 Rubel, und

wie ich hoere, soll die Mark in Russland inzwischen noch hoeher gestiegen sein. Ein guter Opernplatz kostet ½ Million Rubel, ein Diner im ersten Restaurant 2 Millionen; wenn Sie sich an einem der zahlreichen Zigarettenstaender auf den Strassen 25 Zigaretten kaufen, so zahlen Sie dafuer 200.000 Rubel. Aber auch hier setzt das Bemuehen des NEP ein: der Kassenschein von 5000.000 Rubel traegt auf der Rueckseite eine grosse 50, das heisst, der sogenannte Neu-Rubel ist gleich 10.000 Sowjet-Rubel, und der Goldrubel ist heute 50 Neu-Rubel wert. Die Regierung scheint zu hoffen, auf diese Weise zur stabilen Goldwaehrung zu gelangen. Ich kann nicht beurteilen, ob die Wirklichkeit diese Hoffnung realisieren wird.

Die Eindruecke, ueber die ich berichte, gewann ich aus der Unterhaltung mit meinen Klienten; die meisten derselben waren nicht so krank, dass neben dem rein aerztlichen nicht auch allgemeine Themata haetten besprochen werden koennen. Es handelte sich fast immer um uebergrosse Beanspruchung des Nervensystems, auch manche Faelle von Tuberkulose, die in langjaehriger Gefaengnishaft erworben waren, wurden fest gestellt Besondere Individualitaeten habe ich unter diesen Maennern nicht gefunden, aber alle schienen mir auf das Zeugnis Anspruch machen zu duerfen, dass sie ehrliche und treue Anhaenger ihres kommunistischen Glaubens waren, dem sie selbstlos dienten. Ich darf sagen, dass ich keinen gefunden habe, der etwa den Eindruck eines Wohllebers oder moralischer Unzulaenglichkeit machte.

Aus der grossen Zahl dieser Anhaenger heben sich nun die Persoenlichkeiten der Fuehrer in markanter Weise hervor, sodass es von Interesse sein duerfte, von diesen besonders zu berichten.

Als ersten sah ich Herrn Kameneff, als Praesident des Moskauer Zentral-Sowjets eine der fuehrenden Persoenlichkeiten. Er macht den Eindruck vollkommen weltmaennischer Bildung, entspricht dem Typ eines hohen Beamten, wie er auch in einer westlichen Republik in leitender Stellung gedacht werden kann. Er scheint ein guter Kenner der inneren Verwaltung und ist wohl als einer der Fuehrer der NEP zu betrachen. Sein Wesen ist konziliant, seine Formen sehr angenehm, von Deutschland sprach er mit einer anscheinend aufrichtigen Sympathie.

Ich habe auch die Ehre gehabt seine Gattin kennenzulernen, welche sich lange in Deutschland aufgehalten hat und welche ebenfalls eine gluehende Bekennerin des Kommunismus ist. Sie nimmt in der Regierung eine einflussreiche Stellung in der Verwaltung der Kunstsammlungen ein. Frau Kameneff hat mir besonders betont, dass das kulturelle Leben in Russland trotz des materiellen Rueckgangs in keiner Weise gelitte habe, dass die Regierung in jeder Weise bestrebt sei fuer Theater und Museen als Volksbildungsmittel zu wirken. Sie hat besonders dadurch Erfolge erzielt, dass sie alle Kunstschaetze, die fruehr in Privatbesitz waren, der Allgemeinheit zugaenglich

loren gegangen ist, sondern die Bestaende sehr viel reicher sind als frueher.

Ich sprach ausfuehrlich Herrn Tschitscherin, den Leiter der russischen Aussenpolitk. Man kann ihn wohl als den Typus eines hochgestellten Diplomaten bezeichnen, Anzug, aeusserliche Gepflegtheit, Sprechweise verraten durchaus seine Abkunft aus altem Adelsgeschlecht, von der er selbst berichtet. Im Verkehr mit Tschitscherin, der fliessend Deutsch spricht, hat man durchaus das Gefuehl seiner geistigen Ueberlegenheit und ausserordentlichen Klugheit. Auch er sprach in freundlichen Worten ueber Deutschland, aber die Empfindung seiner kuehlen Intelligenz ist doch eine so ueberwiegende, dass ich stets den Eindruck hatte, dass dieser Mann nur an Russland denkt. Ich kann nur wuenschen, dass die Maenner, welche die deutschen Geschicke leiten, Herrn Tschitscherin gleichbedeutend seien, und dass sie im Verkehr mit ihm stets daran denken, dass sie es mit einem ganz besonders klugen Mann zu tun haben.

Der naechste Klient, den wir zu beraten hatten, war Herr Lenin. Es hat den Anschein, als ob unsere Konsultationsreise nach Moskau vor allen Dingen dem Regierungshaupt gegolten hat, denn auch in den Kreisen der Regierung schien sich das Geruecht verbreitet zu haben, dass der Lenker russischer Geschichte schwer erkrankt waere. Aber die demokratische Gesamteinstellung der leitenden Kreise hat doch wohl davon Abstand genommen, dass ein so grosser Apparat fuer einen einzigen Mann von Staats wegen in Bewegung gesetzt werden sollte, und so war aus der Einzel-Beratung die kollektive Konsultation geworden, an der sich ein so grosser Kreis beteiligte.

Die Beratung Lenins vollzog sich unter besonderen Umstaenden, die auf die Bedeutung des Klienten eindringlich hinwies. Waehrend die uebrigen Patienten uns in unserem Sprechzimmer aufsuchten, wurden wir in Lenins Wohnung bemueht. Herr Lenin wohnt im Kreml, aber es ist nicht leicht zu ihm zu gelangen. Die aeussere Tuer zu seinem Wohnraeumen wird von einem Doppelposten mit aufgepflanztem Bajonett ueberwacht. Wir wurden von dem Gesundheitsminister selbst hindurch geleitet, aber auch dieser fand nur Durchlass gegen Vorzeigung eines schriftlichen Permesses. Nach Durchschreiten eines Ganges mussten wir einen zweiten Doppelposten passieren und gelangten in ein Zimmer, in dem eine Sekretaerin an einem Schreibtisch sass und dessen Ausgang wiederum durch einen Doppelposten geschuetzt war. Als wir hier hindurch wollten, kreuzten sich die Bajonette vor dem Minister. Er musste erst die Sekretaerin ansprechen und erst als diese auf ihren telefonischen Anruf Bescheid erhalten hatte, durften wir in Lenins Wohnung eintreten. So bewacht die Sowjet-Republik ihren obersten Beamten, der ja mehrfach Attentaten ausgesetzt war und von der letzten Verwundung noch zwei Kugeln in seinem Koerper traegt.

Lenins Wohnraeume sind von kloesterlicher Einfachheit. Sein Schlafzimmer, in dem die Untersuchung stattfand, enthaelt ein einfaches Bett, einen Schreibtisch und einen kleinen runden Tisch mit Sesseln, nichts von Komfort.

Der Praesident des russischen Ministeriums ist 52 Jahre alt, sein Aussehen entspricht seinem Alter. Er stammt bekanntlich aus adliger Familie, sein wirklicher Name ist Ulianow, wie denn auch alle Regierungsdekrete unterzeichnet sind: Ulianow (Lenin). Sein Vater war Regierungsschulrat unterm Zaren. Lenin selber soll sich schon als Student mit seinem Bruder hoechst radikal politisch betaetigt haben und hat seit dem 22. Jahre sein Leben in Gefaengnis und Verbannung zugebracht. Sein Bruder ist bei einem Attentats-Versuch verurteilt und hingerichtet worden. Er ist kinderlos verheiratet, seine Gattin, die ich die Ehre hatte, kennenzulernen, ist eine wuerdige Dame, die man fast fuer eine deutsche Hausfrau ansehen koennte. Sie spricht fliessend deutsch, da sie es im Elternhaus von ihrer Mutter gelernt hat, deren Mutter, wie sie mir erzaehlte, eine Deutsche gewesen ist. Frau Lenin teilt die Anschauungen ihres Gatten und foerdert seine Bestrebungen in nachdruecklicher Weise. Sie ist in Parteisachen unermuedlich taetig, trotzdem sie etwas leidend ist. Sie ist Mitglied des FZJK und traegt die rote Fahne als Abzeichen ihrer Wuerde ebenso wie ihr Gatte. Der Haushalt des Praesidenten wird noch von einer aelteren Schwester geteilt, welche ein ruhiges, vornehmes Wesen zeigt und ebenfalls von aeusserster Einfachheit der Lebensweise ist.

Lenin ist von kleiner untersetzter Figur, im Anzuge einfach, etwa dem eines Arbeiters in gehobener Stellung entsprechend. Von Angesicht ein ausgesprochen slawischer Typ, der Blick scharf, im sorgfaeltigen Beobachten zusammengekniffen. Der Gesammteindruck eines besonnenen, ruhigen, ueberaus klugen Mannes. Nichts von Ueberschwang. Die Umgangsformen sehr angenehm, die Sprache praezis. Er spricht ganz fliessend deutsch, da er sich ein ganzes Jahr in Muenchen und laengere Zeit in der Schweiz aufgehalten hat. Herr Lenin fuehlte sich beunruhigt, weil seine Arbeitskraft nachliess, er war gewohnt 14 - 16 Stunden zu arbeiten und nun ermuedete er nach 4-6, auch ist sein Schlaf nicht so gut wie frueher. Zum Glueck ergab eine sehr sorgfaeltige und eingehende Untersuchung, dass Lenins koerperliche und geistige Gesundheit ausgezeichnet und dass er von sehr kraeftiger und wiederstandsfaehiger Konstitution ist. Der Hauptrat, den ich ihm gegeben habe, bestand in einem dreimonatlichen Urlaub, den er fern von den Regierungsgeschaeften zubringen sollte. Dass er Sinn fuer Humor hat, geht aus der Antwort hervor, die er mir gab, als ich ihm sagte, dass er diesen Urlaub nicht unterbrechen duerfte, selbst wenn kriegerische Verwicklungen eintreten sollten. (Es waren naemlich am Horizont dunkle Wolken wegen der Randstaaten aufgestiegen.) Herr Lenin sagte: 'Dann bitte ich Sie aber, sofort allen europaeischen Kabinetten zu telegrafieren, dass waehrend meines Urlaubs der Krieg absolut verboten sei!' Und als ich auf sein Versprechen, den Urlaub inne zu halten, scherzhaft sagte: 'Dies Versprechen muessen Sie aber wie einen Staatsvertrag betrachten!' sagte er: 'Das werde ich tun! Wir pflegen unsere Vertraege zu halten.' Auch Herr Lenin aeusserte einige Freundlichkeiten ueber Deutschland. Als die Rede auf Sprachen Kenntnis kam,

meinte er dass jeder gebildete Russe deutsch, franzoesisch und englisch lernen muesste. Auch dass er sich in Deutschland gut eingelebt hatte, erwaehnte er, aber freilich sei die sibirische Verbannung weniger drueckend fuer ihn gewesen wie die im Ausland, 'Denn wenn es auch Gefaengnis gewesen waere, es war doch russische Luft, die ich atmete!'. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, irgend welche politischen Gespraeche mit dem Praesidenten zu fuehren, aber ich schied von ihm mit dem Eindruck einer hoechst energischen und zielbewussten Persoenlichkeit. Man hat wohl gesagt, dass er Napoleon vergleichbar waere, aber ich habe nicht den Eindruck einer bezwingenden, durch ihre Groesse niederdrueckenden Persoenlichkeit gewonnen. Aber niemand, der mit Lenin in Beruehrung kommt, wird sich dem Eindruck entziehen koennen, dass es sich um eine Persoenlichkeit handelt von ernstester Ueberzeugungstreue, von ausserordentlicher Soliditaet, hoechster Energie und ausserordentlichem Scharfsinn. Es wurde mir mehrfach berichtet, dass ihm die Gabe der oeffentlichen Rede in hohem Masse zu Gebote staende, und dass er durch die Sachlichkeit und Eindringlichkeit seiner Beweisfuehrung wirkte. Dass er bei seinen Anhaengern in hohem Grade beliebt und verehrt ist, konnte ich selbst beobachten, als er uns nach Schluss der Consultationen selbst durch die Gaenge des Kreml hindurchfuehrte. Alle Raeume waren erfuellt vom dichten Gedraenge der Teilnehmer des Parteitages, durch die wir hindurchschreiten mussten. Lenin wurde sofort erkannt; die Menge teilte sich bereitwillig, viele Haende streckten sich ihm entgegen, die er lachend drueckte. Es war eine vollkommene Unbefangenheit und natuerlich Gleichmaessigkeit des Verkehrs zwischen Lenin und seinen Anhaengern, die auf den Beschauer sehr sympathisch wirkte.

Am naechsten Tag sahen wir den Mann, der von allen bolschewistischen Machthabern wohl am meisten verrufen und verflucht worden ist, weil er insbesondere als der Urheber vieler Bluttaten gilt, den Organisator des russischen Heeres, das ja das Rueckgrat der Regierung darstellt, den Volkskommissar der oeffentlichen Verteidigung, den Chef der roten Armee: Herrn Trotzki.

Ich darf sagen, dass ich selten so angenehm enttaeuscht gewesen bin, als bei dem Zusammentreffen mit diesem Manne, indem ich einen wuetenden Fanatiker vermutet hatte. Aufrecht und stolz wie ein Sieger, in gutsitzender feldgrauer Uniform, trat ein hochgewachsener, schoen zu nennender Mann in unser Zimmer, von ausgesprochen semitischer Gesichtsbildung, mit leuchtenden Augen. Er sprach ein fliessendes Deutsch, in wohlklingender, fast bluehender Rede. Von seinem Wesen ging ein Zauber aus, dem ich mich ebensowenig wie mein College entziehen konnte. Als ich einige Zeit mit Trotzki gesprochen hatte, verstand ich wohl, was mir von den verschiedensten Seiten erzaehlt wurde, dass der Schwung und die Kraft seiner Rede von unvergleichlicher Wirksamkeit waere, und dass es ihm oft gelungen waere, Widerstrebende zu ueberzeugen. Man erzaehlte mir, dass eines Tages im Beginn der Revolution die Arbeiter einer

grossen Fabrik beschlossen haetten Trotzki zu toeten. Da sei er furchtlos in die Versammlung der Tobenden getreten und, als er eine Weile zu ihnen gesprochen hatte, haetten sie ihn auf ihren Schultern in sein Quartier zurueckgetragen. Dass der Eindruck von Trotzkis Tatkraft und Persoenlichkeit ein Zwingender ist, habe ich aus dem Urteil eines deutschen Militaerarztes, der als Mitglied der deutschen Roten Kreuz-Kommission in Moskau weilt. Trotzki hat die Einrichtungen des Roten Kreuzes mit seinem militaerischen Stabe eingehend besichtigt, und mein ganz deutsch-national gerichteter Gewaehrsmann hatte nur das eine Urteil ueber Trotzki: 'Das ist ein Mann!' Ich hatte den Eindruck, dass die feurige Energie, die von diesem, wie zum Befehlen geborenen Manne ausgeht, die Quelle der grossen organisatorischen Erfolge ist, die ihm allgemein nachgeruehmt werden.

Von dieser Armee habe ich in Moskau eine grosse Anzahl Vertreter gesehen, Soldaten zu Fuss und zu Pferde, alle gut ausgeruestet und bekleidet. Sie gruessen ihre Offiziere nicht, der Verkehr scheint ein hoechst salopper, aber wie ich bei exerzierenden Abteilungen sehen konnte, ist die dienstliche Haltung straff, und die Befehle werden gut befolgt. Man erzaehlt mir, dass jede militaerische Einheit ausser ihrem Kommandanten einen Civil-Kommissar hat, welcher eine Art Beschwerde-Instanz gegenueber dem Kommandanten darstellt und der gleichzeitig die innere Stimmung der Truppe zu ueberwachen hat. Wie weit durch solche Einrichtungen die militaerische Schlagkraft beeintraechtigt wird, kann ich nicht beurteilen.

Ich lernte auch zwei hohe Befehlshaber kennen: den Reiterfuehrer Budenji, der die grossen und angeblich siegreichen Polen-Attakcen geritten hat, von denen kritische Betrachter freilich erzaehlten, dass sie das strategische Ziel nicht erreicht haetten. Budenji entspricht dem Bild des Reitergenerals der alten Schule, leuchtende Farbenbaender auf der Uniform, ein goldenes Saebelgehenk, ein hoechst martialisches Aussehen, das sich auch in dem gestraeubten Schnurrbart zu erkennen gibt.

Einen vollkommenen Gegensatz zu ihm bildet Herr Frundse, der als der Moltke der Sowjet-Republik bezeichnet wird, und den man mir als Wrangel-Besieger nannte. Er entspricht in der Tat dem deutschen Generalstabs-Typus, ist von sinnender und zurueckhaltender Art. Es erscheint glaublich, dass dieser fruehere polytechnische Ingenieur, der aus dem Gefaengnis heraus seinen militaerischen Beruf entdeckt hat, der Vater weitausschauender strategischer Plaene sei.

Man erzaehlt mir, dass die Rote Armee zur Zeit aus einer 5/4 Million zuverlaessig, gut ausgeruesteter Soldaten bestehe, fuer welche Verpflegung und Ausruestung in ausreichender Weise vorhanden sei. Wenngleich das, was ich von der Roten Armee in Moskau und gelegentlich in den durchfahrenen Staedten gesehen habe, dieser Meinung nicht widerspricht, so bin ich doch selbstverstaendlich in keiner Weise in der Lage, ueber die wirklichen militaerischen Machtverhaeltnisse sprechen zu koennen.

Ich sah noch eine Anzahl anderer Volkskommissare, den Landwirtschafts-Minister, einen hochgewachsenen, blonden Mann, der als einfacher Bauer zur Leitung der Landwirtschaft berufen wurde und von dem es hiess, dass er die grossen Schwierigkeiten seines Ressorts mit Geschick zu bewaeltigen verstaende. Freilich hat die gewaltige Arbeit seine Nervenkraft nicht wenig angegriffen; den Volkskommissar fuer Handel, dem das wichtige Ressort der industriellen Konzessionen untersteht, Herrn Buchdanow, ebenfalls ein frueherer Ingenieur, der mir als eine der sympathischsten und intelligentesten Erscheinungen der Sowjet-Regierung im Gedaechtnis geblieben ist; den Finanz-Theoretiker der Partei, Herrn Preowatschewski, dem anscheinend die besondere Aufgabe zugefallen ist, die theoretischer Versoehnung zwischen NEP und kommunistischen Ideen herbeizufuehren, und der fuer deutsche Verhaeltnisse besonderes Interesse verriet.

Soll ich nun zum Schluss meine Eindruecke zusammenfassen, so habe ich Moskau mit der Empfindung verlassen, dass hier gewaltige Kraefte am Werke sind, die mit unaufhaltsamer Energie und besonderer Geistesschaerfe sich durchzusetzen streben, und die einen so ausgesprochenen Willen zur realen Macht haben und ein so betraechtliches Organisationstalent besitzen, dass es mir wenigstens schien, als ob das von innen erschaffene Regime nicht von ganz kurzer Lebensdauer sein duerfte. Ich kann mir nach dem, was ich erlebt habe, nicht vorstellen, dass die jetzigen Machthaber in kurzer Zeit abgewirtschaftet haben oder gestuerzt werden sollten. Dazu ist die Klugheit zu gross, mit der sie sich der Zeit und dem Orte anzupassen verstehen. Auf der anderen Seite habe ich den Eindruck gehabt, dem ich ja genuegend Ausdruck gegeben habe, dass die Schlagkraft der kommunistischen Ideen gebrochen ist und dass wir keine Angst zu haben brauchen die Bolschewisierung zu fuerchten, wenn der Bolschewismus seine eigenen Prinzipien verleugnet und wenn im Lande des Bolschewismus demokratische Ideen sich durchzusetzen beginnen. Ich habe aber auch den Eindruck gewonnen, dass dieses Land unerschoepfliche Hilfsquellen hat, zu deren Hebung und Entwickelung deutsche Arbeitskraft und deutscher Geist erheblich beitragen koennten. Nach diesen Eindruecken werden Sie es verstehen, meine Herren, dass es fuer mich ein freudiger Tag war, als ich las, dass zwischen Deutschland und Russland ein Buendniss geschlossen waere, welches diese beiden Voelker, die durch unerhoerte Schicksalsschlaege niedergebeugt worden sind, in friedlicher Vereinigung zu neuem Aufschwung emporfuehren moechte!

Lassen Sie mich mit der Hoffnung schliessen, dass es Deutschland und Russland beschieden sein moege, einen dauernden Frieden ueber Europa hinaufzufuehren!

Prof. Dr. med. Georg Klemperer

Archiv
O.K.

Riga, Dienstag 21.111. (1922) Nm. 4

L.M. Nach unserem gestrigen Telefonat wirst Du gewiss ueber das obige Datum verwundert sind, denn Du glaubst uns mit Recht auf der Fahrt nach Moskau. Es kam aber anders. Als wir gestern Abend fahrtbereit auf dem Bahnhof eintrafen, hoerten wir, dass die Dispositionen auf Grund von Weisungen aus Moskau geaendert waren. Hr Kressinski sollte am Dienstag hier einen von dort eintreffenden Herrn sprechen, die Abreise muesste bis Dienstag Abend 11 verschoben werden. Wir sollten alle im Salenwagen uebernachten. Dies war mir zwar nicht sehr angenehm, aber doch nicht zu aendern. Der Salonwagen ist ein echter Zarenwagon, wunderbar mit Salons u. Zimmern mit Leder- u. Samtsesseln eingerichtet u. vielen feinen Schlafcoupès, von denen ich mit Otto eins bekommen habe. Darin ist Platz fuer einen Schreibtisch, an dem ich jetzt schreibe, u. daneben ein Waschraum, der freilich gemeinsam mit dem auf der andern Seite hausenden Hr.Kress. zu benutzen ist. Wir haben die Nacht darin sehr gut geschlafen, zwischen 9 u. 10 wird Tag gemacht u. der Schaffner, der den Wagen schon fuer den Zaren bedient hat, brachte sehr guten Tee, zu dem wir wieder Deine guten Lebensmittel verzehrten. - Nun erst etwas Historisches. Die Reise bis Riga im internationalen Schlafwagen ging tadellos. Wir kamen Montag frueh ½8 hier an. Mit Hr Kr. reist eine Gesellschaft von etwa 8 Herren u. Damen, die wir auf der Reise kennenlernten. Sie sprachen alle etwas deutsch, viele besser franz. oder englisch, alle waren sehr zuvorkommend gegen uns. Von der Grenze an ging die Fahrt sehr langsam, vielleicht 40 Km die Std, an dem Eintritt u. Austritt von Litauen und Lettland stundenlange Zollrevisionen, die freilich bei meinem Gepaeck, nach Vorzeigen des Ausweises sehr schnell ging. Nur der deutsche Zoellner vor dem poln. Korrider, in Fischau, liess mein Buecherpacket oeffnen u. nach Geldscheinen durchsuchen, auch machte er Miene den Siemens Koffer als neu zu konfiszieren, es bedurfte laengerer Einwirkung um seine Tatkraft zu beruhigen. - Hier in Riga sind wir gestern den ganz Vorm. herumgebummelt. Es war 8 Grad u. dazu scharfer Wind und Schnee. Mir kam mein Pelz sehr zu statten, Otto hatte Unterwams. Die Stadt ist gegen frueher unveraendert, aber ganz lettisiert. Kein deutscher Strassenname, obwohl man viel deutsch sprechen hoert. Ganz auffallend sind die unerhoerten Preise, fuer 100 Mark giebt es nur 80 Rubel (vor ½ Jahr 750!), 1 Ei kostet 6 R., ein Brod 25; ein einfaches Fruehstueck aus Kaffe, Butterbrod u. 2 Eiern in einem kleinen Haus 64 R.! Mittags gingen wir zu Hr. Mantel in sein Konsulat, nach vorherigem Telephon, er war von groesster Herzlichkeit, trotz unser Widerspruchs fuehrte er uns ins Restaurant zum Fruehstueck u. obwohl es unbuergerlich zuging u. wurde, musste er doch eine Zeche von 780 R. zahlen! Dann fuhren wir mit ihm in seine Wohnung u. tranken mit ihm und seiner Frau Kaffe, und Kressinskis kamen hinzu, ich bearztete alle u. schliesslich fuhr uns der junge Kressinski im Auto zurueck. Mantel geht es gesundheitlich leidlich, er hat seine Pappfabriken wieder in Arbeit u. lebt davon. Uebrigens sitzen sie hier auch unter unertraeglichen Steuern, angebl. 60% des Fabrikgewinns, der kleine Staat hat einer sehr teure Verwaltung u. viel Militaer, alle sehen sorgenvoll in die Zukunft. Von der Entwertung des Geldes geben ja auch die Preise der Post eine Vorstellung, 6 Worte telegraphisch ins Ausland 75 R.! 1 Postkarte nach Bln 9 R, da sieht man dass wir in Berlin noch gar nicht so sehr schlecht dran sind; 1 Strassenbahnfahrt kostet hir 6 R. Und auf dem Markt an der Duna , den wir heut besichtigt haben, waren wir ueber die phantastischen Preise von neuem erstaunt. Sonst geht es uns durchaus gut. Nach unserem heutigen Stadtbummel u. Mittagessen im Restuarant (sehr billig 240 R) sind wir in den Salonwagen zurueckgekehrt, ich hielt Mittagsschlaf, Otto arbeitete, dann brachte der Schaffner uns Tschai (Tee)bei dessen Genuss ich diesen Brief schreibe. Dass wir heut zum gezwungen sind, tut mir sehr leid. Aber schliesslich ist es kein grosser Schaden, ich ruhe mich gut aus u. die Sowjets muessen es bezahlen. Den kommenden Dingen sehe ich mit Spannung entgegen, bisher hat keiner von den Russen iegendwelche Andeutung gemacht. Kress. sagte mir nur, er habe Nachricht, dass Prof. Foerster (Breslau) am Dienstag Abend von Berlin abreise. Wir werden Freitag frueh in Moskau sein, ich weiss nicht ob ich bis dahin Gelegenheit haben

Eine Verbesserung unserer Ausruestung bewirkte Hr Mantel, welcher Otto einen tadellosen Pelz mitgab, in dem er wie frueher ein Fliegerleutnant aussieht u. sich sehr gut fuehlt. - Eine leise Stoerung meines Wohlgefuehls liegt in dem gaenzlichen Fehlen der Verbindung mit Dir. Ich bin optimistisch genug zu hoffen, dass alles gut geht u. dass Du alle Schwierigkeiten aufrecht ueberwindest. Moechte Deine Gesundheit recht gut sein, dass Dir die Sache nicht zu schwer falle. Ich denke, je laenger je mehr, dass kein Grund zu Besorgnissen ist u. dass alles gut gehen wird. Allen Jungen sende ich herzliche Gruesse. Oft bedaure ich, dass ich nicht auch Hans mithaben kann, es wuerde ihm hier wohl vieles sehr interessieren. Aber das kommt alles spaeter!

Viele herzliche Gruesse und Kuesse Dir liebe Maria von Deinem treuen Georg.

Wenn sich meine Geschwister bezw Heiner nach mir erkundigen, bitte gruesse sie bestens.

Archiv
O.K.

Liebe Mama! Nach eo ausgezeichneter und ausfuehrlicher Berichteretattung, wie Du sie in vorhergehenden gefunden hast, iet ee schwierig, noch mehr zu sagen, und daher kann ich haute nur wenigee nachtragen. Von Deutschland haben wir kaum etwas gesehen, als wir durch Landsberg fuhren, war ee schon dunkel, Danzig und Koenigsberg haben wir in schlafenden Zustand passiert. Sehr genau dagegen haben wir durch unsern zweitaegigen Aufenthalt Riga kennen gelernt. Sehr schoen ist hier die Duna, etwa 3/4 Km breit. Augenblicklich ist eie teilweiee zugefroren, doch fahren noch kleine Dampfer hinueber, welche wir gestern auch benutzten. Intereseant sind hier die Zeichen vergangener Perioden; aus der Schwedenzeit eteht noch ein altee Haus, aus der langen Zeit der rueeiechen Herrechaft etammen noch die vielen russischen Schilder an Laden und Schaufenetern, von der deutschen Okkupation her ist noch eine grosee Holzbruecke ueber die Duna zu eehen. Ueberhaupt ist hier noch ein grosser Teil etwa 10% der Bevoelkerung deutsch-geeinnt und fast jeder versteht deutsch. Endlich noch ein eehr witzigee Merkmal aus der Zeit der Bolechewikiherrechaft: der vor dem Rathaus etehende Roland ist damals von ihnen rot angestrichen worden, was heute immer noch deutlich zu eehen iet. Wie Du siehst, ist ee also hier sehr interessant und ein freudenreicher Aufenthalt, doch sind wir auch schon eehr gespannt auf die neuen Eindruecke, die der Aufenthalt in Moskau une liefern wird.

Beete Gruesse Otto.

(Maerz 1922)

Archiv
O.K.

Moskau, 26. Maerz (1922)

Liebe Mama! Wir sind hier Freitag Nachm. angekommen, und wurden sogleich von einem Regierungsauto vom Bhf. in unser Quartier gebracht. Wir bewohnen zwei Zimmer einer prachtvollen Villa eines Kaufmanns, der zu Anfang der Revolution hier ausgerueckt ist. Gestern hatte Papa Vor und Nachmittag aerztlich im Kreml zu tun, waehrend ich allein mich aufmachte durch die Stadt zu spazieren. Es ist hier auf den Strassen ebenso sicher und ungefaehrlich wie in Berlin, auch sieht man, dass in den Laeden alles zu haben allerdings mit Preisen, die den unsrigen aber mit 4 Nullen angehaengt entsprechen. Am Freitag waren wir in der Oper, wo der Platz ½ Million Rubel kostete, es wurde uns eine Vorstellung geboten, die hinsichtlich Spiel, Gesang u. Ausstattung vollkommen auf der Hoehe stand. Heute nun habe ich das allerinteressanteste gesehen. Wir wurden durch den Kreml gefuehrt, ich musste staunen ueber die Pracht des Palasts; es ist alles wohlerhalten, wenigstens konnte ich nicht die geringsten Beschaedigungen bemerken. Heute Abend sind wir im deutsche Klub im Hause des Botschafters eingeladen. Hoffentlich geht es auch Dir recht gut. Mit besten Gruessen Otto.

Fuer 100 M bekommt man 7-800.000 Rubel. Jetzt sind neue Scheine ausgegeben, auf denen steht auf der einen Seite 250.000, auf der andern 25 Rbl., man nennt das ¼ Million. Wenn man 10 sagt, meint man 100.000, man sieht, dass alles relativ ist. Ein gutes Mittagbrot im feinen Restaurant kostet 2 Millionen. Ein kl. Beamter bekommt monatl. 20 Millionen (In Georgs Schrift)

Archiv
O.K.

Moekau Sonntag Nm (Maerz 1922)

L.M. Wenigstene ein kurzes Lebenszeichen will ich geben. Zu laengerem
bleibt mir kaum Zeit. Ich werde jeden Vorm. um 11 in den Kreml gefahren u.
halte Sprechstunde fuer Minister, Staatssekretaere u. hohe Beamte. Ueber
jeden gebe ich ein kurzes Protokoll. Gewoehnlich von 11 - 2 u. von 5 - 8.
Ee iet anstrengende aber sehr interessante Arbeit. Zwischendurch hatte ich
ein kurzes Gespraech mit Herrn Kameneff, dem Chef der Stadtverwaltung u. Freund
von Lenin, welcher sagte, dass die Konsultation bei diesem der Hauptzweck sei.
Es eoll ein Coneortium mit Neurologen eein, weil L. ueberarbeitet eei. Das soll
Dienstag stattfinden. Foerster ist eben agenkommen, ein sehr liebenewuerdiger
angenehmer Kollege. Morgen habe ich noch Empfang im Kreml. Ich glaube, dase ich
bieher guten Erfolg gehabt habe. Von Dingen und Einrichtungen erzaehle ich lieber
muendlich. - Die Reiee war sehr interessant mit der russischen Gesellschaft, die
sehr freundlich war. Wir wurden hier von einem Attaché der Volkskom. f. ausw.
Angelegenheiten u. einer Gehilfin der Volkekom. fuer Gesundheitswesen empfangen,
die une im Auto in uneere Wohnung fuehrten, nicht im Kreml, sondern eine vom ausw.
Amt f. Fremde unterhaltenen Peneion, wo wir fuerstl. Zimmer haben u. eehr gut
verpflegt werden. Am ersten Freitag Abend waren wir mit unserm Attaché in der Oper,
die tadelloe war. Die uebrige Zeit war fuer mich mit Arbeit ausgefuellt. Gegen
Otto ist man sehr liebenewuerdig. Moskau ist ganz eicher u. am Tage jedenfalle
eo gefahrloe wie Berlin. Heute Mittag nach den Untersuchungen fuehrte une der
Gesundheiteminieter mit seiner Frau durch den Kreml, wir besichtigten den sehr
gut erhaltenen Zarenpalast.

Ich bin mit dieser Fahrt sehr zufrieden u. wenn allee weiter gut geht wird ee
eine echoene Erinnerung eein. Abfahrt wird vor Donneretag kaum moeglich eein
(vielleicht doch Mittwoch), ich werde wohl erst Montag oder Dienetag naechster
Woche zurueck sein koennen. Sowie diee sicher ist, telegraphiere ich, eo dass
dieser Brief wohl epaeter als das Telegr. kommen wird. Die Verlaengerung des
Urlaube besorge ich mir durch den hiesigen Vetreter beza. Auew. Amt.

Es geht mir wirklich gut, trotz mancher innerer Erregung oder vielleicht gerade
deswegen, ich denke oft an Dich u. die Jungen u. es iet mir ganz aufrichtig leid,
dase Du nicht mit biet, aber es waere wohl nicht gut moeglich geweeen. Fuer Hans
waere es was Rechtes, aber er ist noch ein bischen zu jung, doch denke ich sicher,
es ist nicht das letzte Mal, dase ich hier bin u. dann soll er mitkommen!
Ich werde diesen Brief mit dem Botechaftskurier echicken, das ist wohl dae
Sicherete.

Leb wohl, liebe Maria, bleibt recht gesund alle miteinander.
Viele Gruesse u. Kuesse Dein getr. Georg

Archiv
O.K.

Moskau Sonnabend Vorm. (Juni 1922)

L.M. Ich schreibe dies in der Deutschen Vertretung, wo ich eben angekommen bin. Wir sind unverhofft gekommen u. nicht erwartet, es ist eben an Semanhke telephoniert, er wird mich wohl gleich abholen.

Der Flug ging gut, in 2 Std Kowns 11 Vm, ½ Std Aufenthalt, dann weiter nach Smolensk, das um 4 ereicht sein sollte. Um ½4 (Donnerstag) ging das Benzin aus u. wir machten Notlandung auf offnem Felde u. muesten dort 24 Std bleiben. Die baeuerliche Bevoelkerung der dicht dabei liegenden Doerfer nahm uns gut auf u. es war ein nervenberuhigender Aufenthalt. Erst Freitag Nm kam Ersatzbenzin, wir flogen um 8 Abds ab u. waren Freitag um 9 in Smolensk, wo wir ueber Nacht blieben. Heut frueh um ½9 ab Smolensk (300 km von hier), um 11 hier gelandet. Das Telegr., das uns meldete, war aber nicht nicht angekommen. Ich fuhr also mit Wiedenfeld in die Vertretung u. habe eben mit ihm sehr gut gefruehstueckt. Es geht mir in jeder Weise gut und ich sehe den Ereignissen mit Spannung entgegen. Ich hoerte eben von dem hiesigen Sekretaer, es circulierte hier das Geruecht von einem neuen Schlaganfall Lenins.

Das Fliegen war am ersten Tag fuer mich enorm anstrengend, ich war elend seekrank bis zur Notlandung und brauchte danach stundenlang ehe mir wohl war, dass ich etwas essen konnte. Bis zum Antritt der Weiterfahrt war ich ganz erholt u. nun legte ich mich ganz lang hin und bedeckte mir auch die Augen, so dass ich nichts sah u. nun ging es wunderbar gut, so dass ich bis Smolensk nichts von Uebelkeit merkte u. auch heut morgen ganz ohne Stoerung blieb. Im Liegen, mit zugestopften Ohren u. geschlossenen Augen, hatte ich nur das Gefuehl des fahrenden Zuges u. bin jetzt ganz gluecklich, nach den schlechten Erfahrungen der ersten Tage.

Hoffentlich seid Ihr alle wohl. Ich denke immer an Euch. Die Vorraete an Brot, Butter und Wurst, u. namentlich die Zwiebacke waren eine grosse Wohltat, so dass ich ganz besonders an die gute Fee danken musste, die so gut gesorgt hatte.

Lebe recht wohl mit den Kindern u. sei gekuesst von Deinem getr. Georg.

Allen Soehnen die herz. Gruesse!

Archiv
O.K.

Op2) Moskau 11. Juni 22 Sophiskaja Nabareschnaja 14

Liebe Maria! Ich fahre in der Geschichtserzaehlung fort, wo ich sie gestern in der Wohnung des D.Vertreters unterbrochen hatte, als mich ein Auto der Nav.kom.in.jeb (Ausw. Amt) abholte und in die diesmalge Wohnung fuehrte. Sie liegt am Sophien-Ufer (die Uebersetzung oben), im Hause des vormaligen "Zucker Koenigs" Harotenenko, eines sehr reichen Mannes, der absolut gegenueber dem Zaren wohnen wollte, u. sich am Moskwaufer, gerade gegenueber dem herrlichen Palais im Kreml, anbaute. Das Haus ist ein praechtiges Palais, mit fuerstlichen Saelen, alles holzgetaefelt, seidenbespannt, die kostliche Einrichtung wohl erhalten. Mein hohes, sehr geraeumiges Zimmer sieht ueber die Moskwa grade auf die Gartenseite des Kreml, es ist ein herrliches Anblick, wenn die Strahlen der Sonne die goldnen Kuppeln der Kremlkirchen zum spiegelnden Leuchten bringen. Im Zimmer habe ich diesmal einen breiten Waschtisch mit fliessendem Wasser und daneben ein praechtiges Badezimmer, das ausser mir noch mein Flurnachbar, Herr Litwinow benutzen darf. Das Haus wird ebenso wie unser frueheres Quartier in der Statnija 13 auf Sowjetkosten von einem Kommunisten und einem Oekonomen unterhalten; der letztere spricht Deutsch u. ist sehr gefaellig. Die Verpflegung im Speisesaal ist ebenso wie die in der Statnija sehr opulent, diesmal giebt es nach Gefallen Caviar, der hier sehr billig sein soll, 1 Pfd kostet 2 Mill. Rubel, jetzt gleich 150 M.

Als ich gestern hier meinen Koffer ausgepackt und mich gruendlich gewaschen u. verschoent hatte, (inzwischen war mir ein schoener weisser Vollbart gewachsen) liess mir Herr Karachan, z.Z. Stellvertreter des Hr Tschitscherin im Nakominjeb sagen, dass ich mich heut von der anstrengenden Reise erholen solle, morgen Sonntag um ½11 wuerden mich die Aerzte zum Consilium abholen. Ich machte nun einen einstuendigen Spaziergang an den Moskwa Ufern u. sah die Stadt von ganz anderer Seite und mit mehr Ruhe als das letzte Mal, dann ass ich von 7-8 zu Tisch, es waren ausser mir etwa 8 Englaender u. Franzosen, augenscheinlich eine sanitaere Hilfskommission auf der Reise ins Hungergebiet, von der ich mich fernhielt; nach Tisch gab es eine gute Sowjetzigarre, die ich nicht ablehnen zu duerfen glaubte; ich rauchte sie auf dem Zimmer zu Ende und war nach den vielfaeltigen Eindruecken des Reisetages, in wohltaetiger Entspanntheit, im Anblick der besonnten Kremlspitzen, ganz dem Gefuehl hingegeben, das mich ja nicht selten durchdringt, dass Gott der Herr seinen Knecht Klemperer gnaedig, huldvoll und mit unverdienter Guete durchs Leben fuehrt. Beschlossen war der Tag durch ein laues Seifenbad mit kaltem Dunhiema und es folgte ein herrlicher Schlaf, den nur zeitweise Luftfahrttraeume truebten, von 10-9! Ganz erquickt und schier vergnuegt erwachte ich und war kaum mit Toilette und Fruehstueck zu Ende, als das Auto verfuhr und mich in 3/4-stuendiger wunderschoener Fahrt durch ueppige Felder nach Gorki fuehrte, wo Hr Lenin das schoene Landhaus eines entflohenen Leinwandhaendlers Morosoff bewohnt. Im Auto sassen Prof. Kramer, ein Neurologe von der hiesigen Universitaet, und Dr. Lewin, der Arzt des Kremlhospitals, die mit einem jungen Neurologen Kreschkownikoff, welcher bei Lenin wohnt, zusammen den Patienten behandeln. Alle 3 Kollegen sprachen fliessend deutsch und waren hoechst entgegenkommend gegen mich, ich hoerte, dass es Lenin langsam besser gehe. Im Park des Landhauses sind viel Soldaten, das Haus steht unter militaerischem Kommando. Wladimir Iljitsch (so wird Lenin von den russischen Aerzten angeredet) lag im Bett, ist bei vollkommen klarem Bewusstsein, bewegt sich ganz frei, aber sein Deutsch ist nicht so ganz fliessend wie das letzte Mal, er sucht oft nach dem richtigen Ausdruck. Lesen und rechnen macht ihm noch Schwierigkeit, er selbst ist von Sorge ueber den Krankheitsausgang erfuellt, doch schien er troestenden und ermunternden Zuspruch gern zu hoeren. Die Konsultation war nicht sehr eingehend, weil der Patient nicht angestrengt werden sollte; es fand nach der Untersuchung eine lange Besprechung der 4 Aerzte statt, nach der eine schriftliche Zusammenfassung der Gesamtauffassung vorgenommen wurde. Die Meinung ist, dass ein leichter Schlaganfall stattgefunden hat, dessen Folgen sich allmaehlich

ausgleichen; man hofft, dass die Wiederherstellung vollkommen sein wird; doch wird Pat. sich niemale wieder aehnliche Arbeitsleistung zumuten duerfen wie bisher. Dem Patienten teilten wir als offizielles Ergebnis mit, dass wir von dem guten Fortschritt seiner Genesung erfreut seien; in der medizinischen Behandlung wurden einige Erleichterungen vergenommen und gestattet, dass der Pat. stundenlang im Bett auf dem Balkon liegen duerfe.

Nach dem aerztlichen Werk wurde mit Frau Lenin gefruehstueckt; auch die Schweetern zeigten sich, man war allgemein sehr freundlich gegen mich. Ich wurde gebeten, morgen (Montag) und die folgenden Tage wiederzukommen und mir eventuell Wohnung im Landhaus zur Verfuegung gestellt. Vorlaeufig zog ich ver nach M. zurueckzukehren u. ich will alles Weitere der Besprechung mit den massgebenden Regierungsmaennern vorbehalten. Eine herrliche Autofahrt brachte mich zurueck ins Stadtpalaie, wo ich gegen 4 eintraf. Trotz des Landhausfruehstuecks war ein kleiner Appetit entstanden, zu dessen Befriedigung ich die Koffervorraete entnahm, wiederum in Liebe der sorglichen Gattin gedenkend. Aber kaum hatte ich vom haeuslichen Wurstbrod gegessen mit maeseiger Chokoladenbegleitung, da erschien die hurtige Dienerin, deckte den Tisch und belud ihn mit dem ganzen Luncheon; ach Otto mein Sohn, jetzt ware mir das erste Mal leid, dass Du nicht mit mir warst, denn bisher waere die Reise kein Vergnuegen gewesen, aber dies Sonntagsmahl waere Deiner wuerdig gewesen! Und nun konnte ich nur noch das spinatgefuellte Omelette essen und das schoene Schnitzel musste ich zurueckschicken. Da brachte sie mir noch ein Glas Tschai, der mich zu diesem langen Brief befeuert hat. Ihr seht also dass ich gut aufgehoben bin und wenn alles weiter so gut ablaeuft, hoffe ich zufrieden in 14 Tagen zurueckzukehren!

Fuer heut Abend hat mich Hr Wiedenfeld zu sich gebeten, diesmal um 8 zum Abendbrot. Er ist ueberhaupt ganz bedeutend zuvorkommender als beim ersten Mal; waehrend des 24 stuendigen Aufenthalts im Dorf nach der Notlandung war auch mehr Gelegenheit zusammen zu sein.

Diesen Brief denke ich ihm heut Abend mitzugeben, da er Morgen einen Kurier nach Blm schickt, dann wird der Brief wohl Freitag oder Sonnabend in Deine Haende kommen. Zwischendurch denke ich Gelegenheit zu haben, mit dem naechsten Flugzeug, welches Mittwoch hier abfliegt, einen Brief zu schicken, welcher ev. Freitag ankommt. Bitte notiere doch auf jeden Brief die Ankunftszeit, damit wir uns fuer spaeter danach richten koennen.

Nun hoffe ich (nadjeguss) dass es Dir und den Kindern gut geht u. dass zu Hause alles gut gedeiht. Trotzdem der Brief wohl erkennen laesst, dass ich zufrieden bin, ist doch zwischendurch die Sehnsucht nach Euch sehr stark. Die Kollegen reden mir sehr zu, Euch alle herkommen zu lassen u. den ganzen Sommer hier zu bleiben; sie meinen, ich koennte und wuerde sicherlich (auch abgesehen vom Regierungssold) durch Konsultationen sehr viel verdienen. (Mehreres ist schon angemeldet, doch will ich erst mich vergewissern, ob Sowjet damit einverstanden ist) Aber ich weiss nicht, ob ich Euch herbitten soll; die Reise ist doch sehr anstrengend! Dies wollen wir nun der naechsten Zukunft ueberlassen. Inzwischen gruesse u. kuesse ich Dich herzlich, liebe gute Frau, u. schicke allen Soehnen, den grossen und den kleinen herzl. Vatergruesse u. bin immer Dein getreuer Georg.

Archiv
O.K.

Nr.3 Moskau Dienstag 13.Vl. Sophiskaja Nabareschnaja 14

Liebe Maria!

Dieser Brief soll morgen mit dem Flugzeug fort u. wird, wenn es gut geht, Donnerstag frueh in Berlin eein (also frueher ale mein op.2, das gestern Abend mit dem deutsche Kurier per Bahn gegangen ist). Bitte schreib mir doch durch die ruseieche Vertretung ausfuehrlich, der Brief muesste Sonnabend Mittag bei Krestinski eein, da das Flugzeug Sonntag frueh von Kbg abfliegt. Schick mir auch, bitte sehr, ein Zeitungspacket mit, als Extrasendung.

Ich uebersehe jetzt die weiteren Dispositionen. Die hohen Herren eind hier einverstanden, dass ich mich mit Foereter ablosee; wir sollen bald zum Konsilium zusammen kommen. Ich habe an Foerster geschrieben, er moechte am Mittwoch d. 21. von Berlin abfahren. Ich hoffe dass er es tut, dann kann ich Sonntag den 25. hier abfliegen u. bin Montag 26. zu Haue. Mit meiner neuen Methode hoffe ich ungestoert fliegen zu koennen!

Meinem hohen Patienten geht es gut, seine Beseerung macht deutlich Fortschritte, er eelbet wie eeine Familie und auch die behandelnden Aerzte beweisen mir gutee Vertrauen, eodase ich recht zufrieden bin. Sonst geht ee mir gut, ich lebe ganz einsam, das ruht mich aber gut aus, ich echlafe lange, gehe oefter epazieren, und bedenke vielerlei mit einer Ungeetoertheit, die mir seit lange fremd geblieben ist und die ich sehr erfreulich finde. Auch echreibe ich einiges f.B. das beiliegende Feuilleton. Ich bitte Dich freundlich, ee in ein grossee Couvert zu stecken u. an die angegebene Adresse zu echicken; sollte es abgedruckt werden, so bitte ich mir ein Exemplar der Nr danach hierherzuechicken. Ich fange auch an mich mit medizinischen Dingen zu beschaeftigen und schreibe einigee fuer die Therapie. Sonst sehe ich vorlaeufig Niemand, auch mit dem Kollegen in der Stadt habe ich noch keine Fuehlung. Es erscheint mir gut mich euchen zu laseen. - Eben findet hier ein groseer politischer Prozess etatt, gegen die Sozialrevolutionaere, die auch von deutschen Anwaelten (Roeenfeld u. Liebknecht) verteidigt werden. Ich denke Eintritt zu bekommen u. werde wohl auch Roeenfeld, den ich kenne, sprechen. Wiedenfeld habe ich gestern in seinem Buero gesprochen, um ihm von Lenine Befinden zu berichten (hier war das Geruecht von einem zweiten Schlaganfall verbreitet), er war tadelloe liebenewuerdig.

Nun, lebe wohl, Geliebte meiner Jugend u. hoffentlich auch meinee spaeten Altere! Hoffentlich geht zu Haus alles gut. Ich denke oft an Euch u. hoffe, dass meine guten Wueneche Euch bei Gott dem Herrn nuetzlich sind, trotzdem ich hier auf der Bank der gotteeleugnerischen Towaritschie eitze. Uebrigene hoere ich, daee die zum Tode verurteilten hohen Geistlichen begnadigt werden sollen. Die niedere Geietlichkeit ist fuer die Sowjete (das Urchrietentum ist ja <u>fuer</u> Kommuniemus) und dae Volk iet hier ganz ruhig und anscheinend zufrieden.

Seid alle recht gesund, nehmt herzlichste Gruesse und Kuesse von Euerm treuen

Vaeterchen!

Wie gedeiht Ottos Arbeit? Ich bitte um Spezialbericht ueber die Resultate der Luftverduennung!

Was hat Hans unterm Aufeatz fuer eine Nr. bekommen? Hat er in Mathem. wieder eine 1?

Wie gehts mit Friedis Griechisch? Was hat Gogi fuer Nummern? Sind die Raeder gut im Betrieb?

Archiv
O.K.

Moskau, Sonnabend 17.6.

Liebe Maria! Es geht mir gut, aber sehr fehlt mir Nachricht von Euch. Da das Flugzeug Donnerstag flog, glaubte ich sicher etwas von Euch zu erhalten. Aber vielleicht habt Ihr, wie ich es sehr gebeten hatte, am Mittwoch etwas bei den Sowjets am Nollendorfpl. fuer mich abgegeben u. es ist nicht bestellt worden. Solltest Du diesen Brief, wie ich hoffe, am Montag oder Dienstag bekommen, so bitte ich Dich sehr, schreibe eine Zeile u. bitte die Sowjets (Hans koennte den Brief Herrn Miroff abgeben) ihn mir zu schicken.

Sonst kostet es 12 M. fuer Flugpost, wenn ihr es Mittwoch vor 12 auf die Post gebt – Aufschrift Flugpost Koenigsberg-Moskau.

Es ist eine eklige Sache, wenn man die Moeglichkeit sieht, eine Nachricht zu bekommen u. sie doch nicht hat. Hoffentlich gehts Dir u. den Kindern so gut, als ich von Herzen wuensche!

Mir gehts recht gut, aber die Tage dehnen sich, im Befinden von L. ist fortschreitende Besserung, sodass ich aerztlich wenig wirken kann u. gern fort moechte. Es scheint aber, dass ich auf Foerster warten soll u. dann kann ich erst in 8 Tagen kommen. Vielleicht geht es doch frueher, dann telegraphiere ich Radio.

Die Fahrten nach Gorki sind sehr schoen, aber Moskau glueht vor Hitze. Ich sitze viel zu Haus u. schreibe, wovon anbei einige Proben.

Bitte, l. Otto, gieb das 1 Packetchen an Urban, sie sollen das Muster gleich setzen. Das zweite Muster ist fuer das B.T. Bitte sehr es von mir hinzuschicken fuer den Fall, dass sie das erste abgedruckt haben. Andernfalls kann es liegen bleiben, bis ich komme.

Meine Gesundheit ist gut u. auch die Verpflegung, doch wer die Sehnsucht kennt weiss, was ich leide. Dabei schlafe ich viel u. ruhe mich sehr gut aus.

Viele Gruesse u. Kuesse
Vater.

Allen Kindern viele Gruesse, scribant!

Archiv
O.K.

Op 5 Moskau Montag Nm 19.VI.22

Liebe Maria! Das war mein echoeneter Tag in Moskau u. der echoenste Augenblick
heut Vorm. gegen ½12, als Hr Kretschinski in mein Zimmer trat u. mir Brief u.
Zeitungspacket von Dir brachte. Dein Brief ist die erste, sehnsuechtig erwartete
Nachricht eeit 12 Tagen, ich kann garnicht eagen, wie sehr ich mich gefreut habe,
sowohl ueber Deinen lieben Brief, wie ueber Ottoe und Friedis Zeilen, auch den
kurzen Gruse von Gog u. Hans. Ee ist aber doch wohl ein Brief verloren gegangen
oder noch nicht angekommen, wie ich aue einigen Wendungen Deines Briefes echliessen
moechte. Ich koennte eonst auch garnicht verstehen, dase mein lieber Sohn Hans,
der doch weiss wie gut Nachricht in der Fremde ist, mir nur eo kurz echreibt.
Gewiee hat er vorher mehr geschrieben! – Mir geht ee gut, wenngleich ich mich
sehr fortsehne, denn es geht meinem Pat. so viel besser, dass er die verordnete
Untaetigkeit sehr schwer vertraegt u. mit der aerztl. Ueberwachung wenig einver-
standen ist, und da meine ruseischen Kollegen sich nicht zu reden getrauen, faellt
das ganze Odium der aerztlichen Energie auf mich, was auf die Dauer wenig angenehm
ist. Ich bin eehr froh, dass Donnerstag Foerster kommt, dann mag er den Karren
weiterziehen; ich hoffe bestimmt, dase nichte dazwischen kommt, sodase ich Sonntag
hier abfliege u. Montag frueh zu Hause bin, was ich noch durch Radio ankuendigen
werde. Diesen Brief gebe ich Krestinski mit, der Mittwoch zurueckfliegt, ich echreibe
schon heut, weil ich frisch fuer die Freude danken will, die mir die Heimateendung
bereitet hat. Ich lege einen Brief fuer meine Kusine u. einen fuer Borchardt bei,
die ich zu bestellen bitte. Schriftstellerisch habe ich mich eeither nicht betaetigt,
ich arbeite an einem Aufsatz ueber Psychotherapie, die ich fuer eine hier erscheinende
neue Zeitschrfit zugeeagt habe. Mit meinen Kollegen stehe ich gut, sie habe mich
schon alle besucht, die Universitaet hat jetzt Ferien. Heut Abend hat mich Dr. Lewin
(der mitbehandelt) in eein Haus geladen, gleichzeitig eoll dort eine Konsultation
etattfinden, fuer die er mir 3000 M. angeboten hat. Diese 3 Mille will ich zu einer
beeonderem Stiftung verwenden, ueber deren Zweck wir noch beraten wollen. Gestern
Abend war ich bei Wiedenfeld in einem schattigen Garten, ich war allein mit ihm, ee
war sehr gemuetlich. Juengst war ich Nachm. mit Litwinow u. Karachan im Auto auf
dem Sperlingsberg (worebiewo gor)von dem man eine eehr echoene Uebereicht ueber das
tiefe vor einem liegende Moskau hat. So giebt ee allerhand Abwechselung, aber im
ganzen bin ich doch nicht eehr zufrieden, weil eben die aerztliche Betaetigung gering
ist. Im ganzen fuehle ich mich wohl, ich bin ganz braun gebrannt von dem vielen im
offnen Autofahren u. ich schlafe auch eehr viel, nur der Magen ist nicht erfreulich,
ich vertrage die Koet nicht besonders u. sehne mich nach der heimiechen Pflege. Die
Verhaeltnisee kenne ich hier immer besser u. manchmal haette ich die groesete Lust
[illegible] hier wohnhaft zu werden, was natuerlich ein Unsinn ist, aber meine Phantasie
beschaeftigt. Ich habe lange Gespraeche mit Radek und Bucharin gehabt, die ich neu
kennengelernt habe u. mit vielen Herren, die ich eeit vorigem Mal kenne. Mein Russiech
macht Fortechritte, ich danke eehr fuer die Grammatik, die mir sehr willkommen ist. –
Ehe ich Briefe von neuem lese, moechte ich Friedi noch meine beeondere herzliche
Anerkennung fuer die schoene echwarzrotgoldne Schleife eagen, mit der er eeinen Brief
schoen geechmueckt hat. Auch dase er in Mathematik eine 2 hat, iet lobenewert,
eine 3 in lateinisch ist beeser wie eine rostige Stecknadel u. hoffentlich giebts
in griechiech auch eine raederrettende Nummer! Otto auch einen echoenen Gruse u.
er moege alle Schwierigkeiten gluecklich ueberwinden. Das iet ja nun mal nicht anders
in der Wiesenschaft u. der Anfang ist am schwersten, aber labor omnia vincit! –
Gruee auch Hans und Gogi brevitas scribentibus! – Vielen Dank auch fuer die Zeitungen,
die mir eehr erwuenscht u. angenehm eind. Ich hatte nur einige ganz alte Nrn. von
Wiedenfeld, u. ich wusste gar nichte, ausser was ich gelegentlich hier von den rusei-
schen Herren erfahre. Num lese ich stundenlang, ee ist ein angenehmee Aueruhen, man
kann mit Viertelgehirn lesen. – Uebrigens hat mir Krestinsky die Sonnabend Nr der B.T.
mitgebracht mit meinem Luftfahrtartikel. Ich fand ihn ganz gut, obwohl eie mir soviel
gestrichen haben wie dem eeligen Schmock; eigentlich ist dae unerlaubt,
aber sie werden sagen, dass sie nicht so viel Platz haben, u. das mag sein. Tak jeee,

nitschewo, was man auch in jeder Lebenslage brauchen kann. Vorlaeufig habe ich meine journalistische Taetigkeit beschloesen, obwohl ich wirklich sehr viel Interessantes erlebt u. zu erzaehlen habe.

Dienstag Vorm.

Soweit hatte ich gestern geschrieben, als ich durch den Besuch des Herrn Rosenberg unterbrochen wurde. Das ist diesmal mein Mentor bezw. Cicerone vom Ausw. Amt, aber er ist viel interessanter als Hr. Strickhoff, den Otto kennt. R. ist ein juedischer junger Mann von 26 J., der seit seiner Studentenzeit Kommunist ist, ein absolut ueberzeugter Marxist, der Sekretaer bei Karachan geworden ist. Dieser politisch sehr unterrichtete j. Mann hat vor kurzem eine politische Sendung an den Emir von Afganistan gehabt u. ist von Kabul direkt nach Genua gefahren, wo er bei der Konferenz Sekretaerdienste getan hat, u. auf der Rueckreise von dort hat er in Danzig eine politische Bestellung gehabt. Man kann sich denken, was solch junger Mann fuer pol. Blick bekommt. Er ist ganz erfuellt von Russlands Groesse und Zukunft, die sich ihm aber automatisch mit der Zukunft der 111. Internationale vermischt. Fuer diese Leute ist Patriotismus und Kommunismus eins u. sie sind naiv (oder politisch berechnend) genug, um zu fordern, dass der deutsche Arbeiter dieselben Ideale haben moege, die sich dann freilich praktisch zum Nutzen Russlands auswirken wuerden. Denn im Innern traeumen sie alle von vollkommener Wiederherstellung Russlands, d.h. Wiederaufnahme der alten Randstaaten u. Polens, wenn sie auch dafuer ein Foederativ Verhaeltnis - natuerlich im Sowjetstil - vorschlagen. Solches alles erfahre ich u. studiere ich im Gespraech mit Rosenberg, mit dem ich auch eine sehr belehrende Unterhaltung ueber Antisemitismus hatte, aber das wuerde doch zu viel Zeit erfordern, davon wollen wir lieber muendlich verhandeln. Im uebrigen verbessert er sehr meine russischen Sprachkenntnisse u. hat den Auftrag mich in Museen u. Theater zu fuehren, woraus bisher noch nichts geworden ist, weil immer etwas dazwischen kam. Doch habe ich mir noch Besichtigung von Schulen und Kasernen bestellt. R. hat auch die Vollmacht mir jederzeit ein Auto zu schicken, sodass ich z.B. gestern Abend zu Dr. Lewin im Auto fuhr u. mich von demselben auch um 11 Abd. grossmaechtig abholen liess.

Im uebrigen warte ich eben auf das Auto, das mich nach Gorki fahren soll, aber Puenktlichkeit ist keine russische Tugend, so kann ich noch weiter schreiben. Bei meinem Kollegen gestern Abend war es recht gemuetlich, eine liebenswuerdige Frau und ein 22j. Medizin studierender Sohn, die Haeuslichkeit sehr gut erhalten, nur eiserne Oefen in den Zimmern, da die Zentralheizung nicht funktioniert und ein grosser Stapel Brennholz im Wohnzimmer, in dem zugleich ein sehr grosser flacher Ziegelsteinbau als Ofen u. Kochgelegenheit dient. Sonst haben sie jetzt alles zum Leben u. der Abend verlief in Gastlichkeit (nach dem Abendessen) mit Tee, Rotwein, Schnaepschen, Caviarbroetchen, Kirschlein und in der aeusseren Form nicht anders wie es in analogem Fall in Berlin verlaufen waere. Der Gastfreund will im August nach Berlin kommen, die Frau soll nach Elster , da werden wir ihnen eine kleine Gastung bieten muessen. Waehrend des Zusammenseins fand auch die Konsultation statt, eine Dame mit Gicht, sie erforderte keinen besonderen Aufwand an med. Ingenium, am Schluss drueckte mir die Pat. auf diskrete russische Weise einige Scheine zusammengefaltet in die Hand, es waren 3 deutsche Graue, die ich nicht ohne Bewegung betrachtete. Das wird also eine Familienstiftung! Bemerkenswert ist doch, wie sich die Verhaeltnisse hier entwickeln, man kann beim Bankier alle europaeischen Devisen bekommen.

Schluss fuer jetzt, das Auto ist da.

Nr.6 Heut bei Lenin widerfuhr mir die unverhoffte sehr grosse Freude, dass ich Eure Briefe vom 13. bekam. Man hatte diesen Brief im Ausw. Amt hier den Briefen an Lenin beigelegt, weil der Beamte dummer Weise mich dort glaubte u. das Briefpacket ist so spaet geoeffnet worden, weil L. doch keine polit. Sachen lesen darf. Nun war ich aber sehr froh, ich dachte ja gleich, dass Du geschrieben haettest, u. namentlich bin ich auch froh, dass ich nun von Hans u. Gogi etwas Ausfuehrlicheres habe. Dank auch Otto fuer seine Beschreibung u. Friedi fuer den guten Bericht u. natuerlich vor Allem Dir, liebe gute Frau, fuer den schoenen Brief. Jetzt verstehe ich nun die [illegible]

hat, aber wenn sie auch ueber Lieben u.   zu grosse Toene geredet hat, war
ee doch fuer Dich gewise interessant.

Ich bin heut von Gorki aus mit Prof. Kramer u. Frl. Lewin, der juengeren Schwester,
gen. Maria Ilicha gespr. Marilicha, abgefahren und direkt auf den roten Platz
(Krasnaja Plochat) gefahren, wo eine Demonstration der Moskauer Gewerkschaften u.
komm Partei anlaesslich der Prozesee gegen die Sozialrevolutionaere stattfand,
es sollte die Solidaritaet des Volkee mit der Regierung bewiesen werden. Die
Demonstration war sehr interessant (auf der Tribune war auch Kl. Zetkin, unser
Auto hielt neben der Tribuene, Mar.Ilyischa wurde sehr ehrerbietig begrueest),
es waren gewiss 100.000 Menschen, die vorueberzugen, in bester Ordnung, mit milit.
Eskorte, ich werde davon noch mehr zu erzaehlen haben. Um 3/4 6 waren wir zu ermuedet,
aber der Zug ist noch nicht zu Ende, es gelang aber unserm Chauffeur uns heraus-
zubringen u. so bin ich jetzt hier im Kuehlen, halb entkleidet, draussen war ee
wahnsinnig heiss, um 5 ging ein Gewitterregen ueber die Demonstration, der ihre
Begeieterung nicht stoerte, obwohl die leinenen Kleider alle durchweicht waren.

Mir geht ee heut viel besser als die erete Woche, das machen wirklich Eure Briefe
u. die Aussicht nun doch bald nach Haue zu kommen. Dem hohen Pat. geht ee heut eo
gut, dass wir erst Freitag wieder zusammen kommen um mit Foerster grosses Consilium
mit endgueltigen Beschluessen zu halten. Ich glaube nicht, dass ich nochmal her
muss, fuer den   ist jetzt wenig zu tun, fuer Foerster eigentlich auch nicht.
Dies ist aleo mein letzter Brief, mit dem naecheten Flugzeug komme ich selbst.
Lebt alle recht wohl, ich kuesse Dich herzl. l. Maria u. alle Kinder u. bin immer

Euer vielgetreuer Vater u. Georg.

14 Greylock Rd., Newtonville 60, Mass. Dec.2nd, 1943

Archiv
O.K.

Dear Otto,

in addition to our regular aerial correspondence I send you the manuscript of my Moscow-lecture given after my first consultation (dictated immediately after the delivery to a young student). You will remember that the speech itself was loudly applauded but inspite of many invitations I could not determine to publish it thinking the tenor too incomplete and too trivial compared with the historic importance of many of the observed personalities. Please read the mscr now! If you still believe it worthwhile to be published (which I seriously doubt) it must be completed, especially by my observations during my second consultation giving me the opportunity to see more intimately Lenin, Trotzki and Tschitscherin. I would like to write you what I remember and to give you full power to dispose of it. I am perfectly handicapped now through my poor ability to write in good English prose. Don't forget that I was 70 when I came into this blessed country and that I am now nearly 80, being not able to <u>think</u> in English. I can't help thinking German and translatin every sentence in English. I suppose you will admit that there is no chance for me to become an English writer. It will be the best perhaps to postpone the publication until the time after my death. Meanwhile I am very curious to know what you think about this old stuff.

Your loving old father G.K.

The most interesting experience of my first visit, which I didn't commemorate because of the seeming insignificance, was my failing to see Mr. Stalin. He was the only member of the Government, who did not appear to be examined inspite of the order of M.Lenin. Therefore I had to call on him together with the chief physician of the Kremlin-Hospital, who was able to speak German. When we rang the bell an elderly woman came and told us that Mr. Stalin is too busy to receive visitors. As the Russian doctor told her we come on order of Mr. Lenin who wishes Mr. Stalin to be examined and Mr. St. may give us anytime tomorrow, the woman went in and came back after a few minutes, while we were waiting before the house, saying: Mr. St. is very sorry, he has no time tomorrow, he has no time at all. My companion told me: 'I suppose nothing is to be made in this case, Mr. St. is always very wilful. I shall report it but I'm sure we shall not see Mr. Stalin.'

From another letter of December 4th, 1943 reiterating the above stated doubts re. a publication '.... which I am afraid will not find sufficient interest. At any case it would be necessary to complete it by a deeper characterisation of Lenin and the other then leading men and the whole mental atmosphere of the beginning Sowjetregime. That would be a great task, which I am afraid not to be equal to. ....'

Archiv
O.K.

To Otto and Rena Klemperer in Iver, Bucks, England

From Newtonville, Mass. February 14, 1944

.... My best thanks for your letters too esp. for Otto's remarks about my lecture in May 1922. I don't remember what caused the false date of 1921. I'm perhaps not objective enough to appraise the value of these souvenirs, but I can't help supposing that they will not interest a public audience. You are interested of course as a witness and because your dear father was the actor. This old man is without any ambition now and gives up to you all rights of publication. I read today the letters I wrote from Mosc. to your mother, which will interest you from the personal standpoint, but the political output is very small. I will send you these letters too if you like. It is a pity that Wladimir Ilyitsch did not speak to me about politics; the only man, who did so, was Tschitsch. when he was in my treatment one year later in Berlin as a broken down man. But I will try my memory and write you what I can remember. The most interesting seems to be that they were all nationalistic minded thinking that Riga and the border states must become Russian again and Poland a confederate Sowjet republic. And that is what they will realize now.

Best love Father.

June 27, 1944

Information for the Censor:

The enclosed letters are written in 1922 in Moscow where I was called from Berlin to the sickbed of Lenin. I was then professor of medicine at the University of Berlin. I escaped Hitlerism in 193[illegible] [illegible]th my family living now in U.S.A. in retirement. I send the[illegible] [illegible]etters to my oldest son who accompanied me on my first jou[illegible] to Moscow; he left Germany in 1933 as an assistant professor of [illegible]sice in Kiel having the opportunity to work with Prof. Rutherfo[illegible] [illegible]n Cambridge. He is now a British subject working for defense in [illegible] factory of E.M.I. in Hayes.

G. Klemperer M.D.ret.
14 Greylock Rd.
Newtonville 60, Mass.

(Intel.) Von der Berliner Sowjetvertretung wird laut Blättermeldungen erklärt, daß der Berliner Professor Dr. Klemperer zu einem wissenschaftlichen Zwecke nach Moskau berufen worden sei. Die Nachrichten von der Krankheit Lenins seien übertrieben.

Arbeiter Zeitung
Winterthur
22. Maerz 1922

From New York Times 1939

From New York Times 1939

Archiv
O.K.

O. Klemperer

A Study of Lenin

Physician Tells Traits of Soviet Leader

TO THE EDITOR OF THE NEW YORK TIMES:

In the recent article, "At the Tomb of Lenin in Russia's Red Square," by Harold Denny in THE NEW YORK TIMES Magazine, I find the statement that the wounds which Lenin received in the attempted assassination by Fanya Kaplan caused or accelerated his end.

This statement seems to be based on a mistake. I can say this authoritatively, for I was called from Berlin in February, 1922, as a consulting physician to the sickbed of Lenin and had the opportunity to examine and to observe him thoroughly. That was half a year after the attempted assassination.

Lenin complained at this time of violent headaches and increasing insomnia and was quickly fatigued by his work. He said he was accustomed to working sixteen or eighteen hours a day with few interruptions. Even before the Kaplan incident, he had noticed a loosening of his ability to work. The convalescence had bettered his condition, but the old complaints soon reappeared and bothered him more than before.

Brain Trouble Developed

As a result of my examinations and those of Professor Foerster, the famous German neurologist, we could not diagnose any serious disease of the brain. The possibility of venereal disease was excluded. We hoped that absolute rest and relaxation, perhaps in a southern climate, would lead to recovery. However, Lenin himself was not so optimistic, for he occasionally reminded us that his father had passed away in his early fifties.

When I saw Lenin again in June of the same year a serious disease of the brain was apparent. He had had trouble in speaking (aphasia) and paralysis of half of his body (hemiplegia) which had disappeared quickly, but there was no doubt at all that he had a hemorrhage of the brain and that this obviously was caused by a hardening of the arteries.

He had another attack many weeks later while I was still with him. Once more the paralysis disappeared, but I could definitely predict that the hemorrhages would return and might cause his death at any time. Then, at the request of the Soviet of the State Commissaries, I wrote an official statement, probably now in the archives of the Soviets, wherein I diagnosed "arteriosclerotic hemorrhage of the brain" and predicted that the disease would probably cause his death in a year and a half. It was a sad satisfaction for me that this prognosis was correct. Considering the course of this disease, there can be no doubt that Lenin's death was caused by arteriosclerosis of the brain.

Philosopher's Mien

I agree with Mr. Denny in his judgment of Lenin's character. I should like to confirm from my own experience that "he had the qualities best suited to win not only respect and admiration but affection." I looked forward to my first meeting with him with some apprehension. After all that I had heard from many Russian refugees in Berlin, I expected to find a rude, bloodthirsty man, but to my great surprise I found a quiet, reserved and polite man with the air of a philosopher.

I saw him first in his bedroom, a large plain apartment which contained only an old iron servant's bed, a plain desk, many wooden chairs and a table covered with books. There were no decorations or pictures on the walls, no rugs. One saw that this man lived according to the principle that no one is allowed privileges. When I saw him again in June of the same year, 1922, he was established in the magnificent country estate of the former Mayor of Moscow, where he hoped to find rest and relaxation. But he did not live in the fine house itself; instead he lay in a poor room of a small house near by which had been used by servants.

I was forced to argue with him that his health would suffer in this room before he would permit himself to be taken to the larger house. There he lay in a spacious, airy room which was elegantly furnished. When I allowed him to leave his bed for the first time, he slipped on the parquet floor and fell. "This is what happens," he said, laughing, "when a proletarian lives in a palace."

Racial Prejudice Lacking

He was very informal and cordial with his physicians, especially with Dr. Alexander Lewin, who was then the chief physician of the Kreml Hospital and always accompanied me on my visits to Lenin. Even though this gifted physician did not belong to the Communist party, he spoke in very enthusiastic terms of Lenin's human qualities. Dr. Lewin was one of the victims of last year's purge in Moscow.

When I think back on my days in Moscow I am particularly impressed with Lenin's freedom from racial prejudice. He made no distinction between the various races and nationalities which were present in Russia. Among the most outstanding officials, I found also men of German descent, Jews, Letts, Armenians and many others. The social revolutionary who attempted to assassinate him was a young Jewess. Neither Lenin nor any other official made the point that others of her race might be responsible or punishable for her crime.

From my personal contacts I gained the impression that he was a highly inspired idealist who sought the best for his people. I agree with Mr. Denny that Lenin was fortunate in dying early, before he saw the unhappy outcome of his